

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

189 (10.7.1936)

Ausgabe A

Zwei Hauptausgaben: Vierteljahrsausgabe: Preis 2,20 M. ...

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Einzelpreis 10 Pfa.

Anzeigenpreis: Preisliste Nr. 10: Die 15 gelb. Millimeterzeile (Reinhalte 22 mm) ...

Landesausgabe Karlsruhe

Karlsruhe, Freitag,

den 10. Juli 1936

10. Jahrgang / Folge 189

Unser Boden darf nicht ungenutzt liegen

Wieder 126 000 Arbeitslose weniger - Brüssel nur Vorkonferenz? - Englands Flotte im Mittelmeer wird auf normalen Stand gebracht

Die Raumordnung in Baden

Der Reichsstatthalter gründet die Landesplanungsgemeinschaft

Eigener Bericht des „Führer“

o Karlsruhe, 9. Juli

Reichsstatthalter Robert Wagner vollzog am Donnerstag unter Teilnahme der beteiligten Stellen die Gründung der Landesplanungsgemeinschaft Baden. Sie erfolgte auf Grund der ersten Verordnung zur Durchführung der Reichs- und Landesplanung, die das Reichsgebiet in Planungsräume einteilt. Aufgabe der Landesplanungsgemeinschaften ist es, die Vorarbeiten für eine voranschauende Landesplanung zu leisten, im Verein mit allen in Betracht kommenden Stellen für eine zweckmäßige Ausnutzung des Raumes zu sorgen und einen Ausgleich der widerstreitenden Interessen herbeizuführen.

Mit dem ersten Patentakt, den der badische Reichsstatthalter vor einigen Tagen zur Akz. Reichs-Ordnung vollzog, durch die 10-15 000 Menschen gesunde Lebensbedingungen erhalten, wurde ein weiterer wichtiger Meilenstein des umfassenden Werkes eingeleitet, das der badische Reichsstatthalter sofort nach der Machtübernahme in weitestmöglicher Erkenntnis aus eigener Initiative begonnen und mit zäher Beharrlichkeit fortgeführt hat: die planmäßige Ausnutzung des uns zur Verfügung stehenden, knapp bemessenen Grund und Bodens. Während andere Völker in unseren Tagen die Lösung ihres Problems „Voll ohne Raum“ suchen, indem sie zu den Waffen greifen, sucht das nationalsozialistische Deutschland die Lösung dieser wie in keinem anderen Volk brennenden Lebensfrage im Innern.

find deshalb besonders dem badischen Ministerpräsidenten und Wirtschaftsminister zu Dank verpflichtet für die Meliorationsarbeiten, die er in Angriff genommen hat.

Ich glaube, daß auch in anderen Teilen unseres Landes, im Bodenseegebiet, in der Saar, im Kraichgau, im Bauland, noch viel aus dem Boden herausgeholt ist. Ich erinnere nur daran, was wir mit geringen Mitteln schon auf dem Hohezwald erzielt haben. Wir müssen für die einzelnen Landschaften geschlossene Programme aufstellen.

Den Arbeiter müssen wir noch mehr mit dem Boden in Verbindung bringen. Seit 1933 ist in Baden in der

Siedlung und im Heimstättenbau schon viel geschehen. Mit neuen Mitteln und Möglichkeiten werden wir noch mehr erreichen. Die in Aussicht genommene Siedlungsgenossenschaft wird in großem Maße eine Ausweitung des Siedlungs- und Heimstättenwesens ermöglichen.

Der Frage der Industrieverlagerung in Baden müssen wir unsere Aufmerksamkeit widmen. Die Industrie muß hinaus aufs Land. Zu erstreben ist der Idealfall einer gefunden Mischung von landwirtschaftlichen, handwerklichen, industriellen und sonstigen Betrieben.

Die Landwirtschaft muß in ein gesundes Verhältnis zur Forstwirtschaft gebracht werden. Wir müssen sehr wohl, daß unsere vorbildlich vermarktete Forstwirtschaft ein lebenswichtiger Wirtschaftszweig unseres Landes ist. Es muß aber eine

Klare Aufteilung zwischen Landwirtschaft und Forstwirtschaft

gefunden werden, denn ein Volk kann nur bestehen, wenn es sich selbst zu ernähren vermag. Eine Aufzucht der Pflanzenwelt, wie sie der Reichsnährstand systematisch durchzuführen begonnen hat, scheint mir in bestimmten Gebieten notwendig.

An der Frage des Naturschutzes können wir darauf hinwirken, daß es kaum ein besseres Naturschutzgesetz gibt wie das nationalsozialistische. Einzelne Teile der Landschaft sollen unter Schutz gestellt werden. Für übertriebene Schwärmerien und Utopien ist aber in einem Volk, das leben und sich ernähren muß, kein Raum.

(Fortsetzung auf Seite 2)

„Verbündet — — Verraten!“

Ein sorgfältig gewebter Vorhang hat einen „Allerhöchsten Kriegsverrat“ des letzten Habsburger Kaisers Karl und seiner berüchtigten Gattin Zita aus dem Geschlechte Parma-Bourbon vor der deutschen Öffentlichkeit verborgen. Die Enthüllung dieses Kriegsverrats durch Clemenceau war im Frühjahr 1918 eine Weltentsetzliche Angelegenheit. Nur in Deutschland ist dieses neben dem marxistischen Dolchstoß traurigste Kapitel des Weltkrieges durch die Geschäftstüchtigkeit des damals allmächtigen Zentrumspolitikers Matthias Erzberger, erfolgreich vertuscht worden. Bis auf den heutigen Tag ist die deutsche Öffentlichkeit noch ziemlich wenig im Bilde darüber, was dieser verbündete Fürst in den Händen ehrgeiziger, intrigantischer und habgieriger Frauen, dem gesamtdeutschen Volke in Desterreich und Deutschland angetan hat durch seinen in der ganzen Weltgeschichte einzig dastehenden feigen Verrat. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß der bekannte Verfasser der „Gesetzten Justiz“, Gottfried Zarnow nunmehr ein sehr lebendig geschriebenes, sich gewissermaßen auf Urkunden stützendes Werk mit dem Titel „Verbündet — — Verraten! Habsburgs Weg von Versailles nach Paris“ (Albert Nauck & Cie., Zürich) herausgibt, das einer breiten Öffentlichkeit ein aufmerksames und eindringliches Bild dieser traurigen Verratsaffäre hinter dem Rücken der stierischen blutigen verbündeten Armeen gibt. Bekanntlich hat der Habsburger Karl durch Vermittlung seines in der belgischen Armee dienenden Schwagers Prinz Eugen von Parma Frankreich und England im Frühjahr 1917 brieflich einen Separatfrieden angeboten, der die gänzliche Zerstörung und Vernichtung des deutschen Bundesgenossen ermöglichen sollte. Es war dies gerade die Zeit, als die Entente nachweislich am Ende ihrer Kräfte war; als die besten Teile der französischen Armeen entmutigt und verbittert meuterten nach den Mißerfolgen Nivelle; als Rußland auch innerlich zerbrochen ausfiel und Italien um Frieden oder entscheidende Hilfe bat; als England dem U-Boot-Krieg zu erliegen drohte und Amerika noch lange keine wirksame Hilfe bieten konnte.

Das Kriegsglück schien damals ganz eindeutig sich endgültig Deutschland zugewandt. Es war so weit, daß man es eigentlich nur noch zu plücken brauchte. In dem dramatischen Kriegsrat des französischen Kabinetts im Juni 1917 wurde festgestellt, daß 45 Divisionen meuterten, darunter Frankreichs Eliteeinheiten. Als Poincaré fragte, wieviel Divisionen zwischen Sofia und Paris als Reserve bei einem deutschen Angriff zur Verfügung stehen, erhielt er vom Kriegsminister die niederschmetternde Antwort: „Nicht mehr als zwei zuverlässige Divisionen“. Im Hintergrunde aber war der habsburgische Kriegsverrat zu dieser Zeit bereits vollzogen, Frankreichs Regierung hatte berechnete Hoffnungen, getrübt auf zwei allerhöchste Kaiserbriefe aus Desterreich, den germanischen Völkern politisch zu versagen durch einen Separatfrieden mit dem Habsburger. Inzwischen hatte auch in Deutschland schon ein Dunkelmann seine schmutzigen Hände im Spiel. Matthias Erzberger, den Zarnow „die vorzüglichste Verkörperung des politischen Katholizismus, der politischen Lüge im Namen Gottes“ nennt, war am 22. April schon „in besonderer Mission“ in Wien gewesen und hatte „nebenbei“ den verhängnisvollen Czernin-Bericht von „einer sehr hohen Person“ ausgehändigt bekommen. Dieser freudlos leichtsinnige Zweitebericht schildert die Lage Desterreichs in den schwärzesten Farben. Mehr Tage nach ihrer Entschlebung hatte sie schon Erzberger in den Händen. Am 25. Juli las der Verräter diese Denkschrift dem Reichsausschuß der Zentrumspartei, 200 an der Zahl, in Frankfurt a. M. vor, zur Rechtfertigung seines plötzlichen aggressiven Pazifismus. Am 19. Juli hatte Erzberger bekanntlich die für Deutschland so verhängnisvolle Friedensresolution des Zentrums und der Sozialdemokratie im Reichstag durchgebracht. Damit wandte sich bald das Blatt. Die Entente horchte auf. Sie mußte um die Abfallbereitschaft Habsburgs, von der Regierung und Volk Deutschlands keine Ahnung hatte. Am 30. Juli 1918 schrieb die „Times“: „Der Geheimbericht des Grafen Czernin über die hoffnungslose Lage der Mittelmächte ist etwa Juli 1917 dem englischen Ministerialrat zugegangen und hat den Gegenstand eingehender Beratungen gebildet. Danach noch mit Deutschland zu verhandeln, wäre nach Ansicht aller Minister Wahnsinn gewesen.“ Die Friedensresolution, die an sich schon als ein katastrophales Schwächezeichen wirkte, war schon von vornherein zum Scheitern bestimmt, allein durch die Tatsache, daß geheimen Habsburger Separatfriedens

Die Hitzewelle in den Vereinigten Staaten

Bereits über 180 Todesopfer — Gewaltige Schäden an der Ernte

* Newport, 9. Juli Obwohl mehrere Strichregen und schwere Gewitter in verschiedenen Teilen des von der Hitzewelle heimgesuchten Gebietes der Vereinigten Staaten, eine vorübergehende Abkühlung gebracht haben, dauern im allgemeinen die Gluthitze weiter an. Die gewaltigen Schäden an der Ernte und die Verzweiflung der Bevölkerung der betroffenen Ackerbaukreise ist unbeschreiblich. Die Zahl der Todesopfer hat sich auf 180 erhöht. In den Präriestaaten sind der Hitze große Viehherden zum Opfer gefallen.

Auch in den Mittelen der Union, darunter in Newport, sind mehrere Todesfälle infolge Hitzeschlags zu verzeichnen. Die Temperaturen haben eine neue Rekordhöhe erreicht. In den Neu-England-Staaten haben Hitzeschläge zahlreiche schwere Brände verursacht. Der Sachschaden ist groß.

Was von der Sonne noch nicht völlig ausgedrückt ist, wird in den Staaten Nord-Süd-Dakotas, Minnesota und Iowa, der Kornkammer Amerikas, von Millionen Menschen gesehen und gefürchtet. Die Hitzeschwärmere fieseln sogar über die Hauptstadt Nord-Dakotas herein und fragen das Gras und die Blätter in den Parkanlagen, da sie sonst nirgends Nahrung fanden.

Die Bundesregierung schätzt die Zahl der von der Dürre direkt betroffenen Menschen auf 3-5 Millionen.

Chicagos Getreidebörse war in den letzten Tagen ein Ort heftigster Tätigkeit. Die Preise für Mais stiegen pro Bushel seit dem Beginn der Dürre um 20 Cent.

Das Jahr 1936 wird für die Vereinigten Staaten als ein Jahr der Katastrophen bezeichnet.

Refordbeträge für Rüstungen

Die Nachtragsforderung zum Rüstungshaushalt Englands

Drahtbericht des „Führer“

E. P. London, 9. Juli. Die am Donnerstag eingebrachte Nachtragsforderung zum Rüstungshaushalt Englands beziffert sich auf insgesamt 19 052 700 Pfund Sterling und verteilt sich auf die einzelnen Waffengattungen: Luftwaffe 11,7 Millionen Pfund, Meer 6,6 Millionen Pfund, Flotte 1,06 Millionen Pfund, Munitionsfabriken 0,294 Millionen Pfund. Damit erreicht der Flottenhaushalt eine Höhe von 81,289 Millionen Pfund.

Der Sollbestand der Lufttruppen wird von 50 000 Mann auf 55 000 Mann erhöht. Ein erheblicher Teil der Nachforderungen im Lufthaushalt entfällt auf den beschleunigten Ausbau der Luftbasen und im übrigen auf den Beginn des Baues neuer Flugzeugfabriken.

Der Nachtragshaushalt für das Heer sieht besondere Ausgaben im Hinblick auf die Bereitstellung von Material und die Mechanisierung vor.

Im Flottenhaushalt erscheinen zwei neue 5000-Tonnen-Kreuzer, ferner zwei Zerstörer und ein Flottillenschiff, womit sich die Zahl der Neubauten im laufenden Haushaltsjahr auf 18 erhöht, ferner ein zweites Flugzeugmuttergeschiff und vier neue Unterseeboote.

Der Gesamtstand des englischen Rüstungshaushalts erreicht damit folgende Beträge: Flotte 81 289 000 Pfund, Meer 55 881 000 Pfund, Luftwaffe 50 700 000 Pfund, Munitionsfabriken 298 700 Pfund. Insgesamt ergibt dies den Refordbetrag von 188 168 700 Pfund. Alle diese Sonderausgaben sind im Laufe des Finanzjahres 1936/37 zu decken.

Grund und Boden sind die Grundlagen von Volk und Reich. Um eine zweckvolle Gestaltung des deutschen Raumes zu sichern und den für Zwecke der öffentlichen Hand erforderlichen Landbedarf nach einheitlichen Gesichtspunkten zu decken, hat die Reichsregierung das folgende Gesetz beschlossen.

Mit diesen Worten wird das Gesetz über die Regelung des Landbedarfs der öffentlichen Hand vom März v. J. eingeleitet, von dem das Gesetzgebungsmerk über die Raumordnung ausgeht. Auf Grund der Schaffung der „Reichshilfe für Raumordnung“ wurden 24 Planungsräume eingerichtet, die sich größtenteils mit den Reichsstatthalterbezirken decken und entsprechende Planungsbehörden einleitet.

Die Gründungsverammlung

Als Leiter der badischen Planungsbehörde und Reichsstatthalter Robert Wagner auf Donnerstagvormittag zur Gründungsverammlung in der Reichsstatthalterei, zu der die badischen Minister, Vertreter der Partei, der Wehrmacht, der Landesstelle, der Ministerien, die Präsidenten der Reichsverwaltungen, Vertreter der Obersten Verwaltung der Reichsaufsicht, der Hochschulen, ferner Landeskommissare, Oberbürgermeister, der Landesbauernführer, der Gauwarter der Arbeitsfront, der Landesformmeister, die Kammerpräsidenten der beruflichen Organisationen, sowie Vertreter der freien Wirtschaft, darunter Betriebsführer großer Werke erschienen waren.

Die der Reichsstatthalter nach seinen Begrüßungsworten feierliche, wird mit der Gründung der Landesplanungsgemeinschaft

ein entscheidender Schritt in Baden

geht. Von einer Ordnung konnte man bisher kaum sprechen. Das trifft hauptsächlich für das bürgerliche Zeitalter zu. Während im Westen große Industriezentren vorhanden sind, die, wie uns in der Nachkriegszeit drastisch vor Augen geführt wurde, kaum noch lebensfähig sind, bedürfen im Osten große Räume der Ansiedlung. Der nationalsozialistische Staat hat deshalb eine Reihe von Gesetzen geschaffen, die für Ordnung auch auf diesem Gebiet sorgen. Wenn irgendwo im Reich die Planung bitter notwendig ist, dann in Baden. Wir haben in unserer oberherrlichen Ebene eine Landschaft, die für die Ernährung wie für die Wirtschaft überhaupt von höchstem Werte ist. Es wird wohl kaum eine deutsche Landschaft geben, die sie an Fruchtbarkeit übertrifft. Wenn wir vergleichen, was andere Länder wie etwa Holland aus ihrem Grund und Boden gemacht haben, müssen wir zu der Ueberzeugung kommen, daß wir auch noch viel mehr herauszuholen können. Wir müssen neben einer hoch kultivierten Landwirtschaft

eine hochkultivierte Gartenwirtschaft

erreichen. In einer Landschaft von derartiger natürlicher Fruchtbarkeit darf kein ungenutzter Boden liegen! Wir

Brüssel nur Vorkonferenz

Belgien rechnet mit späterer Hauptkonferenz unter Einfluß Deutschlands Drahtbericht unseres Brüsseler Vertreters

Brüssel, 10. Juli. Die belgische Regierung, die ihre Gesandten in London, Paris und Rom veranlaßt hat, bei den Regierungen der West- und Ost-Europäer wegen der Abhaltung einer Konferenz in Brüssel zu sondieren, ist bisher noch nicht im Besitze der Antwort Italiens. In belgischen Regierungskreisen gibt man der Hoffnung Ausdruck, daß Rom auf der Brüsseler Konferenz nicht nur durch einen Beobachter, sondern durch einen „aktiven“ Delegierten vertreten sein werde.

Aller Voraussicht nach wird die Konferenz am 22. oder 23. Juli zusammentreten. Sie soll, wie verlautet, nur zwei Tage dauern. Im Grunde genommen handele es sich ja, so heißt es in Regierungskreisen, um nicht mehr als einen Gedankenaustausch zwischen den Westmächten über die „neue Situation“. Italien werde Gelegenheit erhalten, Fühlung mit den Mitunterzeichnern des Locarno-Vertrages zu nehmen. Im Gegensatz zu früheren Verlautbarungen betont man die wichtigste Aufgabe der Brüsseler Verhandlungen werde nicht die Festlegung gemeinschaftlicher Richtlinien der West-Europäer gegen Deutschland sein, vielmehr werde in Brüssel die Möglichkeit einer Aufnahme von Besprechungen mit Deutschland eingehend erörtert werden, so daß es sich eigentlich nur um eine Vorkonferenz handeln würde.

In diesem Zusammenhang wird in diplomatischen Kreisen bereits über eine zweite Konferenz unter Teilnahme Deutschlands gesprochen, bei der verschiedene Punkte des deutschen Angebots vom 7. März einer eingehenden Prüfung unterzogen werden sollen.

Wie verlautet beschäftigt Ministerpräsident van Zeeland, falls inzwischen keine unerwartete Verschlechterung der internationalen Atmosphäre eintreten sollte, die Initiative zu konkreten Vorschlägen in Richtung auf ein internationales Abkommen zu nehmen.

„Noch weitere drei Jahrhunderte“

Englands Flotte bleibt im Mittelmeer — Nur Zurückziehung auf den normalen Stand

London, 9. Juli. Im Unterhaus stellte der Abgeordnete Mander (liberal) an den Ersten Seelord die Frage, wann er beabsichtige, die britische Flotte aus dem Mittelmeer zurückzuführen.

Sir Samuel Hoare antwortete, es bestünde nicht die Absicht, die britische Flotte aus dem Mittelmeer zurückzuführen, aber es sei beabsichtigt, in sehr naher Zeit diejenigen Einheiten zu entlassen, die vorübergehend aus den Heimatgewässern und anderen Ueberseeformationen entsandt worden seien.

Mander fragte hierauf ironisch, für welchen genauen Zweck die Schiffe im Mittelmeer gehalten würden, da die Regierung doch nicht die Absicht habe, irgendeines ihrer Schiffe zu „riistieren“.

Peter Macdonald (konservativ) fragte darauf, ob die britische Flotte nicht schon über 300 Jahre im Mittelmeer sei.

Daraufhin erhob sich Hoare und sagte, er könne dem Abgeordneten versichern, daß die britische Flotte wahrscheinlich noch weitere drei Jahrhunderte im Mittelmeer bleiben werde (Beifall der Regierungsmehrheit).

Der erste Lord der Admiralität hat mit dieser Mitteilung im Unterhaus bezeugt, daß die britische Flotte im Mittelmeer auf einen normalen Zustand zurückgeführt werden soll. Diese Maßnahme bedeutet, daß im Laufe der nächsten Wochen einige der vor Alexandrien und Malta liegenden Schiffe in die englischen Heimathäfen, nach Gibraltar sowie nach Neuseeland und Australien und Ostasien zurückkehren werden. Die nach Rückkehr dieser Einheiten im Mittelmeer verbleibende Flotte wird jedoch voraussichtlich härter sein, als die britische Flotte, es vor dem Ausbruch des abessinischen Feldzuges war. Die gesamten Einrichtungen für die Unterbringung und Verpflegung einer größeren Flotte bleiben jedoch erhalten, so daß es unter Umständen leicht sein wird, die Flotte wieder im Mittelmeer zusammenzuziehen, falls dies erforderlich werden soll. Die von Hoare angekündigte „Demobilisierung“ der Flotte hat lediglich den Zweck, den Befehlen den ihnen zugehenden Urlaub zuzumessen zu lassen.

Günstiger Eindruck in Rom

Drahtbericht unseres römischen Vertreters

Rom, 10. Juli. Die angekündigte Zurückziehung britischer Flotteneinheiten aus dem Mittelmeer ist in Rom als erstes Zeichen eines gewissen Wandels in der englischen Haltung aufgefaßt worden. Allerdings ist die Antimilitarismus eingeschränkt worden durch den Hinweis, daß Englands Mittelmeerflotte immer noch härter bleiben werde als vor Ausbruch des abessinischen Krieges. Das sieht nicht nach völliger Umkehr der britischen Mittelmeerpolitik aus, zumal schließlich von einer Aufhebung der Flottenbündnisse bisher nichts bekannt geworden ist.

Die Raumordnung in Baden

(Fortsetzung von Seite 1)

Ich bin überzeugt, daß die Landesplanungsgemeinschaft, die wir heute gründen, sich nicht in fruchtlosen Diskussionen oder in theoretisch-wissenschaftlichen Unterredungen verlieren, sondern recht bald zu wirksamer praktischer Arbeit gelangen wird. Jeden Tag treten die großen Fragen der Raumverteilung an uns heran. Wir haben daher keinen Tag mehr zu veräumen.

Der Landesplaner, Oberregierungsbaurat Feldmann,

gab darauf die Lehungen der Landesplanungsgemeinschaft bekannt. Die Geschäftsstelle arbeitet bereits. Sie wird sowohl ihrem Umfang wie der Arbeitsweise noch jede Ueberorganisation vermeiden.

Die Landesplanung macht, wie der Landesplaner weiter ausführte, nicht selbst Wirtschaftspolitik, Agrar-, Wohnungs-, Siedlungs- oder Verkehrsplanung; sie dient vielmehr allen diesen Zweigen. Sie vermittelt deren Erkenntnisse und schafft den notwendigen Ausgleich zwischen ihren Forderungen. So gesehen, ist sie etwas grundsätzlich Neues, herausgewachsen aus der nationalsozialistischen Grundauffassung über die Nutzung von Grund und Boden. Man braucht sich nur vor Augen zu halten, daß von 1871 bis 1910 die Einwohnerzahl in den kleinen Städten um 100 Prozent, in den Großstädten aber um über 600 Prozent zunahm, daß von 1910 bis 1933 die Kleinstädte um 8,8 Prozent, die Großstädte um 46,7 Prozent wuchsen, daß 1871 noch nicht 5 Prozent Deutsche in Großstädten lebten gegen 90,2 Prozent heute, um sich darüber klar zu sein, daß diese Gleichgewichtsoverschiebungen zu schweren Störungen führen mußten, unter denen wir heute noch leiden. Die Reichsstelle für Raumordnung hat endlich die klare Führung in entgegengesetztem Sinn übernommen.

Eine der ersten Aufgaben der Landesplanung wird die Schaffung eines Ueberblicks über den augenblicklichen Stand der Raumnutzung sein. Dieser Ueberblick wird eine Art Nationalbestandsaufnahme darstellen. Bei der Erforschung ist die Beteiligung der Hochschulen und Fachschulen zu begründen, wie sie in der durch die Reichsminister Kerl und Rust ins Leben gerufenen „Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung“ vorgesehen ist.

Trotz des Universalcharakters der Stelle betreibt sie die Planung nicht nach einem Schema von oben her. Deshalb sind auch die Einzelplanungen der Gemeinden sehr erwünscht. Mit der freudigen Mitarbeit aller Beteiligten, so schloß Oberbaurat Feldmann, wird es gelingen, die Gesetzesparagrafen mit Dem und Leben zu erfüllen.

Der Reichshauptkammerpräsident erklärte sodann die Landesplanungsgemeinschaft für gegründet. Wir sind überzeugt, so fuhr er fort, daß sich kaum irgendeine Neugründung für unser Volk mehr lohnen wird als diese Stelle. Die Kernfrage, die uns bewegt, wird immer die sein: „Wie diene ich unterem Volke?“ Ich bin überzeugt, daß der Nationalsozialismus in einigen Jahrzehnten ein glücklicheres Volk geschaffen haben wird, das sich selbst ernähren kann, auch auf seinem engen und beschränkten Lebensraum.

„Deutschnationaler“ Emigrantengeist

„Danziger Nationale Zeitung“ auf fünf Monate verboten

Danzig, 9. Juli. Der Danziger Polizeipräsident hat die zweimal wöchentlich erscheinende „Danziger Nationale Zeitung“ auf die Dauer von fünf Monaten verboten, weil sie Ausfährungen gemacht hat, die in hohem Maße geeignet waren, eine Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung herbeizuführen.

In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß die Zeitung von Anfang an eine der Triebfedern gewesen sei, das Deutsche Reich und die deutschen Staatsmänner zu verunglimpfen und daß sie selbst nicht davor zurückgeschreckt sei, dem Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches eheliches Verhalten vorzuwerfen. In ihren maßlosen Angriffen gegen den Nationalsozialismus und in dem Bestreben, das Deutsche Reich zu schädigen, habe das Blatt in vielen Fällen sogar die ausländische Emigrantendruckerei überboten.

Die Emigrantendruckerei überboten. Der Polizeipräsident weist weiter nachdrücklich darauf hin, daß gerade die „Danziger Nationale Zeitung“, die als Parteiorgan der sogenannten deutschnationalen Volkspartei in Danzig das Wort „deutschnational“ besonders betont habe, bemüht und absichtlich das Ansehen Deutschlands und seiner führenden Männer zu schädigen verusche. Das müsse zwangsläufig zu einer Störung des öffentlichen Friedens der freien Stadt Danzig zu seinem Mutterland und damit zu einer Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung führen. Hinzu kommt, daß die in der Zeitung veröffentlichten fortwährenden Angriffe des Blattes gegen die Danziger Regierung und die sie tragende Partei gleichfalls die öffentliche Sicherheit und Ordnung, die Fundamente jeden Ordnungsstaates, gefährdeten.

Wieder 176 000 Arbeitslose weniger

Nur noch 1 315 000 Erwerbslose — Ueberraschend starker Rückgang im Juni

Berlin, 9. Juli. Der Monat Juni brachte eine weitere kräftige Abnahme der Arbeitslosigkeit. Die Zahl der Arbeitslosen ging um rund 176 000 auf 1 315 000 zurück. Dieser starke Rückgang ist um so bemerkenswerter, als er sich im Juni jahreszeitliche Nachschubkräfte für den Arbeitsmarkt nachzulassen pflegen. Die Versorgung der Außenberufe mit Arbeitskräften ist schon in den vorhergehenden Monaten im wesentlichen durchgeföhrt, und der zusätzliche Arbeitsbedarf der Landwirtschaft für die Getreideernte wird im allgemeinen erst später fühlbar.

In diesem Jahr sind die belebenden Momente noch stärker als im Vorjahr wirksam geblieben. So konnten in den Monaten Mai—Juni 1936 rund 450 000 Volksgenossen bei den Arbeitsämtern als Arbeitslose angeschlossen gegen 357 000 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Dabei ist gegenüber dem Vorjahr der Arbeitslosenbestand an sich schon um über 500 000 und die Zahl der zusätzlich beschäftigten Notstandsarbeiter um rund 100 000 niedriger.

Je kleiner die Zahl der Arbeitslosen wird, um so schwerer wiegt jeder weitere Erfolg, denn von dem heutigen Restbestand sind viele Arbeitslose wegen ihres Alters oder aus anderen Gründen schwer anzubringen.

Da viele Bezirke praktisch schon als arbeitslosfrei anzusehen sind, galten die Vermählungen der Arbeitsämter in den letzten Monaten vor allem den Gebieten, die noch zurückgeblieben waren. Unter stärkstem Einsatz der zwischenbezirklichen Arbeitsvermittlung wurde so besonders versucht, die dichtbesiedelten Großstadtbirze und die sonstigen Notstandsgebiete zu entlasten.

Unter den Berufsgruppen, welche bevorzugt in der Lage waren, weitere Arbeitskräfte aufzunehmen, steht wiederum das Baugewerbe zusammen mit der Bauhilfsindustrie an erster Stelle. Dann folgt das Metallgewerbe, das in fast allen seinen Zweigen viele Kräfte binden kann. Weiter wiesen das Verkehrsgewerbe und die Berufsgruppen des Nahrungs- und Genussmittelgewerbes beachtliche Abnahmen der Arbeitslosigkeit auf. Eine jahreszeitliche freis im Juni zu beobachtende Zunahme der Arbeitslosigkeit lag lediglich im Bekleidungs- und Textilgewerbe vor.

Entsprechend dem Sinken der Arbeitslosenzahl haben im Berichtsmonat auch die Unterstützungseintritte wieder eine beachtliche Entlastung erfahren. In der Arbeitslosenversicherung betrug am 30. 6. 1936 die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger 144 000, somit 39 000 weniger als im Vormonat.

In der Krisenfrist wurden Ende des Berichtsmonats 580 000 Unterfrühte gezählt, das sind 60 000 weniger als im Vormonat. In der öffentlichen Fürsorge fanden 215 000 Personen als arbeitslos anerkannt. Wobladrisermerksloje laufende Unterstützung. Gegenüber dem Vormonat ist damit eine Abnahme um 31 000 festzustellen.

Die Notstandsarbeiten wurden im Berichtsmonat weiter planmäßig verringert. Ende Juni waren noch 105 073 Notstandsarbeiter beschäftigt, das sind rund 27 000 weniger als im Vormonat.



Der Führer hat auf die telegraphische Meldung des Reichshauptkammerpräsidenten Sprenger von der Eröffnung des Flug- und Luftschiffhafens Rhein-Main ein Antworttelegramm geschickt, in dem er seine besten Wünsche für eine gute Weiterentwicklung dieses neuen Verkehrsmittelpunktes zum Ausdruck bringt.

Die Abordnung der britischen Frontkämpfer hat ihre Deutschlandreise beendet und am Donnerstagmorgen mit dem Hapag-Dampfer „Newport“ von Bremerhaven aus die Heimfahrt nach England angetreten.

Als erstes planmäßiges Flugzeug hat das Heinfel-Schnellflugzeug der Deutschen Luftflotte mit der Südamerika-Post an Bord den neuen Flughafen Rhein-Main am Donnerstagmorgen um 6.37 Uhr zum Anflugsflug nach Sevilla verlassen.

Die britische Regierung hat verfügt, daß die britische Mittelmeerflotte umgehend auf den normalen Zustand zurückzuführen ist. Dies besagt, daß der Zustand der Mobilisierung aufgehoben und der normale Friedensdienst wieder durchgeführt wird.

Ein Staatsbegräbnis fand gestern in Doppel in einem pflichtgetreuen Polizeibeamten statt. Der in Ausübung seines Dienstes im Kampf mit den Eisenbahnräubern Gebrüder Schüller gefallene Gendarmereimeister Buchmann ist feierlich auf Staatskosten beigelegt worden. Im Auftrage des Chefs der Ordnungspolizei, General Daluege, legte Generalmajor der Gendarmereie von Kamp an Grabe des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Beamten einen Kranz nieder.

Reichsführer SS Himmler und Reichsminister Raubtraten am Donnerstagabend auf der Schulenburg-Saale ein. Sie wurden von Reichsleiter Dr. Ley empfangen, der die Reichsleiter der Reichsorganisationsleitung vorstellte, die zur Zeit zu einer Tagung auf Saalburg verlamant sind.

Der diplomatische Vertreter der Republik Polen in Danzig, Minister Dr. Rapce, hatte am Mittwoch eine Aussprache mit Senatspräsident Greiser.

Im Mainzer Giftmordprozeß wurde Donnerstagabend das Urteil verkündet. Die Angeklagte Frieda Katharina Bogler wurde des zweifachen Verbrechens des Mordes und des zweifachen versuchten Mordes schuldig befunden und demgemäß zweimal zum Tode verurteilt. Für die beiden Mordversuche erhielt sie eine Gesamtstrafe von 15 Jahren. Die Angeklagte hatte ihren Mann und einen Freiseur durch Gift ermordet.

Der Schweizerische Bundesrat hat am Donnerstag beschlossen, die Sanktionen gegenüber Italien mit Wirkung vom 15. Juli 1936 um Mitternacht aufzuheben.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das sich auf der achten diesjährigen Südamerikafahrt befindet, stand nach Meldung der Deutschen Seewarte um 19.30 Uhr, MES, vor Kap Palos an der Südküste Spaniens.

Berfammlungsruhe

vom 1. August bis 7. September

Anordnung des Reichspropagandaleiters

Berlin, 9. Juli. Der Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels hat folgende Anordnung erlassen:

Winterversammlung und Reichstagswahl haben die Redner und politischen Leiter sowie die Männer der Gliederungen und angeschlossenen Verbände an der Front des politischen Kampfes gesehen. Eine Berfammlungsruhe arbeitslosen Ausmaßes ist über Deutschland getollt, wobei die nationalsozialistischen Redner in ununterbrochener Arbeit Abend für Abend Aufklärungsarbeit leisteten.

Nach den Olympischen Spielen, dem Reichsparteitag und Erntedanktag werden erneut größte Anforderungen an die Propagandisten der Bewegung gestellt.

Um ihnen die zur Erfüllung der bevorstehenden Aufgaben notwendige Ausspannung und Zeit zur Erholung zu gewähren, ordne ich deshalb für die Zeit vom 1. August bis 7. September 1936 für die NSDAP einschließlich aller Gliederungen und angeschlossenen Verbände Berfammlungsruhe an.

Schwere Unwetter in Japan

Bier Tote

Tokio, 9. Juli. (Staatsdienst des DRP.) Als Folge von heftigen Unwettern und dadurch verursachten Ueberflutungen kamen im Bezirk Nagasaki auf der Insel Kjusiu drei Personen ums Leben. Hier Häuser stürzten ein, während 5280 Häuser überflutet wurden. Der Ernteschaden wird auf sechs Millionen Yen geschätzt. Auch der Bezirk Nagasaki wurde vom Unwetter heimgeführt. Hier wurden eine Person getötet und zwei verletzt. 500 Häuser wurden überflutet.

Hauptchriftleiter Dr. Karl Neuföhler

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brigner

Beantwortend: Für Politik: Dr. Karl Neuföhler. Für politische und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brigner. Für Kultur und Unterhaltung: Dr. Günther Hördner. Für Frauen und Sport und den Heimatschutz: Günther Hördner. Für bairische Nachrichten: Günther Hördner. Für Politik: Max Böhm. Für Wirtschaft: Fritz Hoff. Für Bewegung und Parteinachrichten: Wolf St. Inbrunn. Für Literatur: Fritz Hoff.

Für Anzeigen: Walter Geyer. Samstags in Karlsruhe (Zur Zeit ist Kreisstelle Nr. 10 vom 1. Juli 1935 gültig). Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe. Notationsdruck: Schwabensche Druck- u. Verlagsanstalt, m.B.G., Karlsruhe a. Rh. DA. VI. 1936

Table with subscription rates: Zweimalige Ausgabe 11 880 Stück, Einmalige Ausgabe 5940 Stück, etc.

Gesamtanfrage 78 424 Stück

Bermann Jung:

Geschändete Jugend

Die Geschichte eines Vagabundenkindes aus dem Wolgalande

Copyright by Ludwig Wolfbrand, Berlin

25. Fortsetzung

„Der Schnaps löst die Zungen“, sagt man. Das merkte man hier ganz besonders. Und der Staat mag die Kneipen auch schon deshalb unterhalten, weil seine Spitzel hier am besten die Volkstimmung erfahren, weil sich hier die Geister des Volkswissens Mut antrinken und zu schwabhaften Weibern werden.

Eine Weile saßen wir da, ohne daß unser Fall besprochen wurde. Man muß Geduld haben, wenn man etwas erfahren will. Wir aßen ein Stück Brot, kauften uns draußen vor der Tür eine knallig bemalte Zunderkugel und lüfteten sie zu Wodka und sahen uns das Leben und Treiben an.

Panik!

Was in einer solchen Kneipe alles zusammenläuft, das sah vor uns ein Paar. Es hatte gerade geheiratet, was man in Rußland so heiraten nennt. Zum Standesamt gegangen und verheiratet. Diese „Hochzeit“ wurde jetzt begangen. Die zwei arbeiteten zusammen in einer Fabrik. Heute ließen sie die anderen arbeiten, und wenn ich nicht irre, auch noch morgen, denn nach kurzer Zeit trug man das Paar unter dem Gefächler der Anwesenden hinaus — auf die Gasse. Da schloß es seinen „Hochzeitskranz“ aus. Eine arg profanisierte Hochzeitsnacht, finde ich. Aus dem darüber, daß die Frau nicht rechtzeitig heimgegangen ist, wird sich der Mann übermorgen scheiden lassen, und der Standesbeamte wird das für richtig halten.

Aber eine andere Szene lenkte uns von diesen „Jungverheirateten“ ab. An einem Nebentisch drängte sich das Volk. Es redete ein einzelner Mann, und die anderen hörten zu. Der Mann hatte schon stark der Wodka zugeprochen. Die Junge verlagte ihm manchmal, aber ich erkenne seine Stimme doch gleich wieder. Es war unser Mann aus dem Kollektivtag. Wahrscheinlich, er erzählte sein Abenteuer mit den „Wesirjornen“.

Es war eine Heldentat von Anfang bis Ende. Wir brachten keine Angst zu haben, daß er uns erkannte, dazu war er zu betrunken. Als wir ihm zuhörten, berichtete er gerade, wie er zusammen mit den beiden Vermaßlosenen die Mauer aus den Angeln gehoben hatte. Und in Petersburg alarmierte er die Notizen, die gleich mit einem Mann bis an die Säbne bemessen hinausgingen, um das Nest auszulösen. Zwei Stunden lang mußten sie den Hof belagern. Dabei waren es doch nur drei. Im Wodkabeutel hatte er also 12 dazu gebracht. Auch die beiden, die mit ihm geschwenken waren, lieferte er an den Galgen. Das verschwieg er nicht, und Alexei stieß mich an. Ich ahnte noch nicht, was er beabsichtigte. Da fragte auch schon ein Schuß und der Notiz sah vorüber. Er ist recht zur Bestimmung kam, fragte es abermals, und in der Kneipe herrschte dunkle Nacht. Alexei hatte die trübe Dunkelheit entzwei geschossen, die an der Decke hing.

Fische fürzten um, Menschen schrien gellend auf, die gefallenen waren und unter den Fischen waren. Das Volk raste über sie weg. Mein erster Gedanke war: Zum Fenster! Drei waren schon besetzt. Das vierte erreichte ich, riß es auf und sprang hinaus. Da es fast zur ebenen Erde lag, war das weiter kein Kunststück. Hinter mir leuchtete Alexei, der diesen ganzen Zummel angedrückt hatte. Auf den Ertrab war es inzwischen lebendig geworden. Notwendigkeiten kamen, Polizei erschien und beleuchteten mit Scheinwerfern die Schredensjungen, die sich vor ihren Augen abspielten. Aber keiner rührte eine Hand. Die Fische fürzten für sein Leben. Die Tür war längst in Splitter gegangen, und immer noch wogten die Menschenmassen durch die Öffnung. Auch die Fensterrahmen hatte man längst herausgerissen. Auf der Straße wußte niemand, was in der Kneipe geschehen war. Das wurde erst viel später bekannt, als der letzte lebende Gast den Raum verlassen hatte. Natürlich glaubte jeder an eine Schlägerei, die sich ja auch abgepielt hatte. Jeder fühlte sich nach dem verhängnisvollen Schüssen bedroht und griff nach einem Gegenstand, um sich zu verteidigen. Und als die Polizei später in den Raum einbrach, da fand sie vier tote und 10 Schwerverletzte. Die Leichterletzten hatten sich in ihrer Todesangst davongemacht, so daß die Polizei über sie keine Erhebungen mehr machen konnte.

Die Ursache der Panik erfuhr niemand. Es ahnte auch keiner, wer den ersten Schuß abgefeuert hatte. Sie waren alle zu sehr im Banne der Erzählung des Notizen gewesen und dazu vom Alkohol so benebelt, daß sie Alexei nicht beobachtet hatten. Die tollsten Gerüchte schwirren durch die Stadt. Am längsten hielt sich das Gerücht, ein geschüttelter Aniak habe endlich sein Mütchen an den Notizen gegossen und sich für die Schitane während seines Aufenthaltes auf dem Kollektivtag gerächt.

So erfuhr man auch, weshalb nur ein einziger Mann von der Kollektivgemeinschaft übriggeblieben war. Man hatte ehemalige Kulaken gezwungen, das Gut zu besetzen. Und der Notiz war als Leiter und Aufsichtsmann bestellt worden. Er behandelte die Kulaken dazwischen, daß einer nach dem anderen flüchtete. Blasse auf dem Gesicht hatte der Notiz die schwarze die Umwelt, das hier eine Gemeinschaft den Plan nicht einmal zur Hälfte erfüllte. Dabei mußten die Kulaken Tag und Nacht arbeiten und es war vorgekommen, daß sie am hellen Tage auf dem Felde vor Müdigkeit einnisteten. Drei farbten an der Ruhr. Drei frieperten vor Lode gemartert, und der Rest ergriff dann die Flucht. Alexei hatte also mit sicherem Instinkt hier den Richter angepielt und eine ganze Serie von Verbrechen geknüpft.

Nach dem Urbescheid der Panik in der Kneipe forschte man nicht weiter. Die Polizei wählte den Täter unter hinter Schloß und Riegel. An ihnen konnte man sich nicht kümmern.

Wir nützten in einer Kanalröhre und aßen uns bei mittelalten Fischern satt, die gerade ihren Fischzug be-

endet hatten. Wenn sie auch für den Staat arbeiten mußten, es blieb ihnen von ihren Erträgen doch weit mehr als den Bauern. Zwei Tage wohnten wir bei ihnen in der Hütte. Dabei erzählten sie uns, daß Vagabunden bei Krenmenting eine Fischgründe in Brand gesteckt hätten. Die Täter seien aber festgenommen und würden ihrer Strafe entgehen. Wenn sie genutzt hätten!

Das Wetter blieb mild und frühlingmäßig. Durch die Vermittlung der Fischer machten wir ein Schiff ausfindig, das uns mit zum Schwarzen Meer nahm. Wir amieten auf, als wir Cherson erreichten. Die Sonne schien warm und kein Wölkchen trübte den Himmel. Die Tage auf dem Dnjepr gaben uns unsere alten Kräfte wieder. Wir konnten den ganzen Tag schlafen, brachten uns nicht um die Tische zu sorgen, konnten essen und trinken, soviel wir wollten. Es fehlte uns nichts und wir vergaßen beinahe all unser Leid. Der Schiffer stand im Dienst einer amerikanischen Gesellschaft und wurde in Dollar bezahlt. Wir hätten gern erfahren, mit welcher Ladung er zurückkehrte, aber er hüllte sich in Schweigen. Auf dieser Fahrt reifte ein Plan in uns, den wir später ausführten.

Er sollte uns die Möglichkeit geben, unsere Flucht ins Ausland zu erleichtern. Um diese Möglichkeit zu erhalten, mußten wir vor allem wie anständige Menschen aussehender und nicht wie Vagabunden sein. Wir brauchten also vor allem Geld. Die paar Dollars, die wir noch besaßen, reichten nicht aus. Es galt zunächst, die Küste des Schwarzen Meeres wieder zu Fuß oder mit dem Schiff zurückzuziehen. Wir mußten zurück nach Sewastopol.

Die Reise war beschwerlich, aber die Schwierigkeiten fanden in keinem Verhältnis zu den Strapazen vor Tschertass. Die Arme ist öde und fast. Die Bewohner haben vor der Sowjet Herrschaft schon unter den denkbar ärmlichsten Verhältnissen gelebt. Nur der Küstenstreifen ist fruchtbar. Wir lebten hier tagelang von Früchten, die wir aus den Eisenbahnwaggons stahlen. Einmal wurden wir gerade in dem Augenblick erwischt, als der Zug abfuhr. Wir sprangen auf den Puffer und kletterten von da in die Höhe. Der Notgardist, der als Wache aufgestellt war, lief dem Zug nach, wollte gleichfalls während der Fahrt aufspringen und geriet dabei unter die Räder. Außer uns hatte niemand den Unfall bemerkt. Wir sprangen erst später ab, als die Luft wieder rein war. Von hier erreichten wir in wenigen Stunden Baghischarai und später Sewastopol.

Fortsetzung folgt

Von 40000 auf 4600 Schriftzeichen

Chinesische und japanische Schrift

Genau wie der Däne, dem der Wortlaut der norwegischen Sprache schwer verständlich erscheint, jedes geschriebene norwegische Wort ohne weiteres zu begreifen vermag, kann auch jeder gebildete Chinese den Sinn des japanisch Geschriebenen mit Leichtigkeit verstehen und umgekehrt: Trotz des gewaltigen Unterschiedes dieser beiden fernöstlichen Sprachen können sich die Söhne des Landes der aufgehenden Sonne im Reich der Mitte gut verständlich machen, wenn sie ihre Gedanken schriftlich niederlegen.

Sowohl die Chinesen wie die Japaner schreiben von oben nach unten und von rechts nach links. Die Schrift besteht aus Zeichen, deren Zahl früher fast unbegrenzt war, und dies aus dem einfachen Grunde, weil jedem Begriff ein besonderes Schriftzeichen entsprach.

Vor Jahrtausenden, in den Anfängen ihrer Kultur-entwicklung, stellten nämlich die Chinesen, ähnlich wie die alten Ägypter ihre Gedanken bildlich dar, um dem Begriff eines Baumes, eines Berges, eines Menschen usw. schriftlich Ausdruck zu geben, erfand man damals in China für jeden dieser Begriffe eine bildliche symbolische Prägung. Im Laufe der Zeit nahmen diese Urzeichen eine feste Form an, wobei ihr „bildlicher“ Ursprung allmählich verloren ging.

Gleichzeitig schrumpfte die Zahl der gebräuchlichen Schriftzeichen immer mehr zusammen. Während der Regierungszeit der ersten Ming-Dynastie — im 14. Jahrhundert — die chinesische Schrift mindestens 40000 offiziell zugelassener Schriftzeichen aufwies, beschränkt sich die Zahl der üblichen Schriftzeichen im heutigen China auf „nur noch“ 4200 bis 4600.

Die Verminderung der großen Zahl ging auf die Weise vor sich, daß zur Schaffung neuer Bezeichnungen bereits vorhandene Zeichen zusammengelegt wurden. Um etwa dem Wort „morgen“ Ausdruck zu verleihen, legte man unter das Zeichen „Kommen“ das Zeichen „Tag“, das doppelte Schriftzeichen bedeutete also den kommenden Tag oder „morgen“. Diese Zusammenlegung hatte zur Folge, daß die Schrift sehr kompliziert wurde. Manche Zeichen wiesen 30 bis 40 Striche auf. In dieser Form gelangte die chinesische Schrift zusammen mit der chinesischen Sprache in den ersten Jahrzehnten unserer Zeitrechnung nach Japan. Der chinesische Einfluß konnte sich jedoch in Japan nicht lange halten. Die chinesische Sprache verfiel allmählich aus dem japanischen Gebrauch. Die überkommene Schrift blieb dagegen bestehen, wobei ein und dasselbe Zeichen zwar das Gleiche bedeutete, aber verschiedene ausgesprochen wurde. So verwenden die Japaner und die Chinesen für die Bezeichnung „Mensch“ das gleiche Schriftzeichen. Während die Japaner dieses Zeichen „Nito“ aussprechen, lesen die Chinesen „Tschin“. Der Sinn beider Worte ist aber derselbe: Mensch.

Die größte Schwierigkeit der chinesischen und japanischen Schrift besteht in der Kunst, die vorhandenen Zeichen richtig miteinander zu verbinden. So wird z. B. das Wort „Selbstmord“ auf japanisch „Datschiri“ durch Zusammenlegung von zwei Schriftzeichen geschrieben:

„Schneiden“ und „Dau“. Und für „Kimon“ erfanden die Japaner eine Bezeichnung, die lebhaft an den ursprünglichen Sinn des modernen englischen Wortes „Pullover“ (Weberzieher) erinnert.

Die Erlernung der Schrift gehört zu den schwierigsten Fächern der japanischen Volksschule. Die japanischen Schulkinder haben allen Grund, ihre abendlichen Kameraden von Herzen zu beneiden. Die in zwölf Bänden untergebrachten Schriftzeichen werden auf die sechs Schuljahre in der Weise verteilt, daß in jedem Jahre zwei Bände erlernt werden müssen. Nach Beendigung der Volksschule verfügt der japanische Jüngling über die Kenntnisse einer genügenden Zahl der gangbaren Schriftzeichen, um lesen und seine Gedanken schriftlich niederlegen zu können. Zur vollen literarischen Beherrschung der Sprache genügen aber die auf der Volksschule erlernten Zeichen bei weitem noch nicht. In der Mittelschule und sogar auf der Universität wird das Studium der Schrift fortgesetzt.

Zum Zwecke der Vereinfachung der schwierigen Schrift wurde in Japan vor einigen Jahren eine Gesellschaft gegründet, die den Namen „Koom adsi-Kai“ führte. Sie propagierte die Einführung des lateinischen Alphabets. Die Gesellschaft ging an die Verbreitung von Zeitungen und Büchern heran, die in lateinischer Schrift gedruckt waren. Die jahrtausendalte Tradition des Landes erwies sich aber als härter, als es sich die mutigen Vorkämpfer der Schriftreform gedacht hatten. Nach einigen Jahren verzweifelten Kampfes mußten sie ihr Vorhaben aufgeben und die Gesellschaft auflösen.

Seine Ansicht

Der Regier Sambo war in einen Klub eingetreten. Nachdem er ihn zum ersten Male besucht hatte, fragten ihn seine Freunde, wie es gelaufen sei? Es habe eine interessante Debatte gegeben, sagte Sambo. Und worüber?, wollten die Freunde wissen. „Es wurde die Frage aufgeworfen, ob die Sonne oder der Mond der größere Wohltäter der Menschheit wäre.“ „Und was ist Deine persönliche Meinung zu dieser Frage?“, forschte einer. „Meiner Ansicht nach“, meinte Sambo, „ist natürlich der Mond von größerer Bedeutung für die Welt. Denn die Sonne scheint am Tage, wenn es sowieso hell ist und wir kein Licht brauchen, der Mond aber scheint in der Nacht, wo wir das Licht sehr nötig haben!“

Auch eine Auffassung

„Zage mal, was ist das eigentlich — Mißbrauch geistiger Getränke?“ „Mensch, das ist ganz einfach — wenn Du zum Beispiel Spirit zu Belebungswecken verbrauchst!“

„Haus und Hof“ unserer Vorfahren

In der alten Hanfsstadt Lübeck, die immer sichtbar wieder ihre Tradition als altes nordisches Kulturzentrum pflegt, traten in den ersten Julitagen an 200 Forscher der Vor- und Frühgeschichte der Volkskunst und Volkskunde zu dem Nordischen wissenschaftlichen Kongress „Haus und Hof“ zusammen. Sie kamen nicht allein aus Schweden, Norwegen, Dänemark und Deutschland, auch Holland und Belgien rechneteten sich zu den Vätern der norddeutschen Tiefebene und hatten ihre Gelehrten zu dieser Tagung entsandt, die von einem Komitee unter Leitung des Kopenhagener Museumsdirektors Jørgen Ditlev vorbereitet worden war. Die Leitung des Kongresses selbst hatte Prof. Brøndstedt, Kopenhagen; zum geschäftsführenden Vorsitzenden wurde der Leiter des gleichnamigen Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte, Prof. Meinerth, Berlin, gewählt.

Museumsdörfer

Schon für die große Tagung der nordischen Gesellschaft, die vor kurzem ebenfalls in Lübeck stattfand, konnte Prof. Meinerth eine Ausstellung „Haus und Hof unserer Vorfahren“ aufbauen, die also dem gleichen Problem wie der jetzt tagende Kongress gewidmet war. Den Höhepunkt des „Haus-und-Hof“-Kongresses aber bildete die Eröffnung des dritten deutschen Freilichtmuseums für Vorgeschichte. Der „Reichsbund für deutsche Vorgeschichte“ hat für seine Arbeiten eine eigene Modellwerkstätte geschaffen, deren Aufgabe es ist, nach den gefundenen Überresten historisch getreue Nachbildungen herzustellen. Präparator Christian Wurr, der Leiter dieser Werkstatt, hat nun bereits vor längerer Zeit am Bodensee bronzezeitliche Pfahlbauten zu einem Freilichtmuseum zusammengefaßt und kürzlich am Varkhäuserberg bei Wippe ein ganzes altergermanisches Dorf errichtet. Das von ihm gebaute Museum in Lübeck umfaßt nun vorläufig zwei große ostnordische Wohnbauten, die auf dem Stadtplatz von Lübeck unweit dem berühmten Hofentor errichtet und im Rahmen der Tagung eingeweiht wurden. Beide überaus kunstvolle Rekonstruktionen bestehen aus Holz und sind

mit Stroh gedeckt. Das eine zeigt die Wohnkultur unserer Vorfahren in der jüngeren Steinzeit, das andere versetzt in eine bronzezeitliche Siedlung. Diese Häuser legen Zeugnis ab von dem Streben nach Ordnung und Behaglichkeit im eigenen Heim, das die alten Germanen in so hohem Grade liebten, für ihr häusliches Leben und die Eigenart der künstlerischen Gestaltung, die sie ihrem Haus zu geben wußten.

Bauern und Fischer vor 5000 Jahren

Diese Bauwerke wurden hervorragendes Anschauungsmaterial zu den Vorträgen über die altordische Wohnkultur. Prof. J. L. O. R. in Stockholm, berichtete von neuen Ausgrabungen, bei denen in Schweden Fischer- und Bauernsiedlungen zum Vorschein kamen, die auf mindestens 3000 Jahre v. Chr. zu datieren müßten, also als frühindogermanisch angesehen werden könnten. Aufschlußreich für die Frage der Arbeits-, Lebens- und Ernährungsweise dieser frühen Bewohner des Nordens sind darin Funde von Wein und Getreide. Es wurde nämlich nicht nur Getreide entdeckt, sondern auch zwei Arten von Weizen, Weizen- und Weizenbauern waren also damals im Norden heimisch. — Die enge Verbindung von Hausform, bäuerlicher Eigenart und Wirtschaftsweise einer Zeit erläuterte Prof. Dr. A. Adig, Erlang, in seinem Referat über das „Vorgermanische Nordische Steinzeithaus in Norddeutschland“. Lange hat man sich so mit der Frage beschäftigt, ob die Indogermanen ursprünglich Nomaden gewesen seien und wann sie sesshaft wurden, also Ackerbau und Viehzucht neben Fischfang und Jagd zu treiben begannen. Das Haus der Frühgermanen gibt den besten Aufschluß darüber, daß sie schon damals durchaus eine bäuerliche Kultur besaßen haben.

Diese Vorträge, die das nordische Haus behandeln, wurden dann von Prof. Meinerth für das südwestliche Ausstrahlungsbereich des nordischen Kulturkreises ergänzt. Moorgrabungen, die in Oberösterreich angelegt wurden, haben dort große Steinzeitdörfer freigelegt. Die einzelnen Gebäude müssen danach vollkommen die Form des nordischen Rechteckhauses besaßen haben und technisch ausgezeichnet gebaut gewesen sein. Auch in der künstlerischen Gestaltung lassen sich deutliche Verbindungslinien zwischen den oberösterreichischen Moorfinden und den Ausgrabungen in Norddeutschland ziehen, die für die Kenntnis der germanischen Wanderung wertvoll sind.

Baufunft der Vorzeit

Besonders interessant waren die Feststellungen, die die dänischen Vorgeschichtler über die frühen Hausformen in Jütland und über ihre Entwicklung von der Bronzezeit bis zu der Epoche der Wikingergänge gemacht haben. Prof. Brøndstedt, Kopenhagen, wies darauf hin, daß zwar in Dänemark aus der Bronzezeit bisher verhältnismäßig wenig gefunden sei, desto reicher aber seien die Ausgrabungen hinsichtlich der Eiseneit gemessen: Das jütische Bauernhaus der ersten nachchristlichen Jahrhunderte war

ein Langhaus von 12—17 Meter Länge und 4—5 Meter Breite. Es teilte sich in eine Wohnkammer für die Menschen und einen Stallteil, der nur auf bloßem Erdboden stand, während der Boden der Wohnung aus gestampftem Lehm bestand. In der Hausmitte lag der Herd, der aus Steinen zusammengesetzt und mit Ton, nicht selten ornamentiert, verkleidet war. Die Wände waren noch nicht aus Fachwerk. Das Dach wurde von zwei Reihen von Pfosten getragen, die etwa ein Meter innerhalb der Wände standen. Die Wände selbst waren auf einer Steinunterlage aus Ruten geschichtet und hatten vielfach die Dicke von 1—1½ Meter. Dieser „Erdbau“ war aber innen sorgfältig mit Lehm ausgestrichen, über den eine Kalkschicht gezogen wurde; es finden sich auch Spuren von Holzpaneele aus fenestrierten Steinen. Der Stallteil des

Armbanduhre, Spiegel und Nivea?

Seltens, was Lottchen da ins Strandbad mitnimmt! Sie hat sich vorgenommen, schnell braun zu werden. Uhr und Spiegel sollen beständigen, was Sonne und Nivea in kurzer Zeit schaffen können!



Langhauses war abgerundet und hatte einen feineren Unterbau, in ihm befanden sich die aus Holz gefertigten Abteilungen für das Vieh. Im nördlichen Jütland ist ferner ein feinerer Keller unter einem solchen Bau gefunden worden. Neben dem Langhaus findet sich aber auch eine andere Bauart, bei der die tragenden Pfosten in die Wände eingezogen waren und dann die Wand aus gestricheltem Lehm mit Lehmfüllung gefügt wurde. Außerdem gab es „Kurzhäuser“, denen der Stallteil fehlte. Aus solchen Kurzhäusern bestand sogar eine ganze Siedlung, die bei Moriesminde gefunden wurde. Es handelt sich dabei um ein Reihendorf: Alle Kurzhäuser hatten ihren Eingang von einem gepflasterten Weg in der Mitte des Dorfes aus.

Dr. Ruffel, Kopenhagen, verfolgte an Hand der Hausfunde die kolonialisatorische Tätigkeit der Nordgermanen nach den Färöer Inseln, nach Island und Grönland, wo sich überall die Spuren ihrer Bauweise nachweisen lassen. Den Abschluß des Kongresses bildete eine Fahrt der Teilnehmer nach Hattfalu, um dort die Ausgrabungen einer germanischen Siedlung und Festung zu besichtigen, die freilich erst in einer weit späteren Zeit, — in der Epoche König Heinrichs I., — von den Wikingern errichtet und umkämpft wurde. Auf dieser gemeinsamen Studienreise besuchten die Kongressteilnehmer auch die volkstümlichen Hausdenkmäler, die sich an mehreren Stellen Schleswig-Holsteins finden, um so über die in Lübeck errichteten Bauten hinaus ein weiteres Anschauungsmaterial zu gewinnen.

Rundfunkspiegel

Noch ist die Kunst des Rundfunkens und die Kunst des Rundfunkers so jung, daß ihr ein weitenweites Gebiet offensteht, — die ganze unerschöpfte Ebene des Verbundenlebens einer Hörergemeinde, die sich aus tausend einzelnen Zusammenhängen, welche nicht durch das gesellschaftliche Ereignis des Konzerts, des Theaters, sondern nur durch die Gemeinschaft des Hörens und des Gesprochenen gebildet wird, im Rundfunk das zu finden, was in der Höhe und Größe des Alltags unerläßt geblieben ist. Es waren besonders zwei badiische Sendungen, welche in der Berichtswache interessierten: eine musikalische und eine Wort-Sendung.

Das Städtische Orchester Heidelberg brachte unter Leitung von Kapellmeister Gottfried Kramerer zwei ohne Zweifel bedeutende Werke des Karlsruher Pianisten Alfred Kuntzsch zu Gehör, — ein Konzert für Violine mit Orchester (Uraufführung) und ein Klavierkonzert; letzteres wurde im vergangenen Jahr aus der Taufe gehoben und fand bereits damals warme Anerkennung. In der Tat: diese beiden Werke, die man im freien Wortfium „romantisch“ nennen darf, sind Meisterwerke, die die Überlieferung des Solistenkonzerts in guten Sinne fortbilden. Die Melodieführung ist eigen, ohne abwegig zu werden, und man fühlt: Was Kuntzsch hier auspricht, ist innerlich erlebt und im Prozeß des Schaffens abgeklärt. Erlebt vielleicht in einem weit umfassenderen Sinn als bei vielen andern Kompositionen dieser Gattung; das Konzert für Violine und das für Klavier bilden die Eckpfeiler der Gattung, denen Kuntzsch einen großen Teil seines Lebens gewidmet hat. War er doch am Flügel der Beethoven'schen berühmten spanischen Geigenführers Juan Manén, der von Berlin aus die ganze Welt bereiste. — Emmy Schuch brachte das Violinkonzert zu guter Wirkung; der Komponist gestaltete den Klavierpart meisterhaft; aber das Orchester hätte besser sein können.

Als literarische Sendung brachte Karlsruhe eine „dramatische Hörfolge“ aus dem „Hegau“ nach alten Berichten und unter Verwendung des historischen Romans „Der Herr der Reichenau“ von Walter Burk) zusammengestellt durch Alfons Kloeble. Die Hörfolge bot eine akustische Darstellung novellistischer Bilder, ein Stück alemannischer Heimatlegende, die weiteren Kreisen dadurch verständlich gemacht wurde, daß die handelnden — der seltsame Pöppel vom Hohenfrähen, der Hirt Jörg und die trinkenden Bauern — in archaischerer Mundart reden. Die Spielleitung lag bei Alfons Kloeble selbst in guten Händen. Wir hoffen, in vor kurzem einen Blick in die künftige badiische Programmgestaltung tun. Während der Olympischen Spiele kommen alle Sendungen zentral aus der Reichshauptstadt. Es werden sich im September eine ganze Reihe von Wänden erfüllen, denen in der Presse Ausdruck gegeben wurde; auch der badiische Zeitfunk soll einen breiteren Raum erhalten als bisher. — Damit kommen wir der Aufgabe näher, wie Unterhaltung im Rundfunk zu gestalten sei.

Unterhaltung hat Grenzen; sie soll einmal das bieten, was der Alltag mit seiner Arbeit in uns nicht aufkommen ließ; sie soll dabei aber nicht aus der Zeitbedingtheit ins Metaphysische schweifen. Unterhaltung ist gegeben in jeder Art von Feiern und Ton und Wort, in der Dichtkunst und ersten Musik; ist aber auch Entspannung im leichten Scherz und dem Rhythmus des Tanzes. All das, was anders ist als im Tagwerk, als im Verkehr, der nicht in Versen spricht, nicht in Melodien klingt, bietet die geliebte Entspannung. Dabei soll die Umwelt nicht verlassen werden. Es ist die Gestaltung der zeitlichen Gegenwart, welche am meisten interessiert. — Weisheit aus der Vergangenheit, soweit sie noch für uns wirksam ist, Berichte, Hörbilder und Spiele aus der alten und neuen Geschichte sind daher ebenso beliebt, wie die mundartliche Plauderei, das Lustspiel aus der Gegenwart, wie Berichte von fremden Menschen und Vorfällen, von den Schönheiten der Natur und sonntäglicher Festlichkeit, wie sie in den Feiern des Brautstuhls zum Ausdruck kommt. Die gleichen Gebiete können von entsprechender Musik umrahmt oder rein musikalisch gestaltet werden. Aber nichts soll dabei ins Abstrakte führen: das

Wort muß im Funk die Musik erklären, die Musik das Wort betonen, — womit nicht gesagt ist, daß nicht eine Stunde lang die reine Vortragskunst regiert und dann wieder von Kompositionen abgelöst wird. In jedem Falle aber sollte das Programm des Rundfunks gefalteteres Leben sein, das den Hörer so einfüßt und ablenkt, daß er im Erfassen und Hörenden Betrachter menschlicher Daseinsbedingungen in Harmonie und Schönheit wiederfindet. Diese Verklärung schließt nicht die Verwendung des Derben und Komischen aus, sondern reißt beides ein in die Mittel des Ausdrucks als Elemente, die neben dem Erhabenen und Ernsten stehen. A. H.

Erasmus-Gedächtnisfeier in Basel

Unabhängig von der großen akademischen Erasmusfeier, die im Herbst stattfinden wird, fand bereits am 12. Juli zur 400jährigen Wiederkehr des Todesjahres des Erasmus von Rotterdam eine Gedächtnisfeier statt, zu der der heutige Bischof des Hauses „Zum Luff“ in Basel, Herr Franz-Riggenbach, eingeladen hatte. Das Haus „Zum Luff“ ist dasjenige, in dem Erasmus von Rotterdam während seines Aufenthaltes in Basel wohnte und starb. Eine große Zahl von Gästen war der Einladung gefolgt. Zuert wurde das Haus besichtigt, das von 1470 bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts der Mittelpunkt des Basler Buchdrucks gewesen war und dem Druckherrn Froben gehörte. In den oberen Räumen des Hauses, wo sich auch das Sterbezimmer des Erasmus befand, ist eine Ausstellung der alten Ausgaben von Erasmus' Werken veranstaltet, die großes Interesse erweckt. Die Gedächtnisrede auf den großen Humanisten hielt Prof. W. Köhler, Heidelberg. Er sprach über „Die Religion des Erasmus von Rotterdam“.

Aus dem Kulturlager der RJF:

Auseinandersetzung mit der Musik

Eigener Bericht des „Führer“

Professor Oberbörber von der Weimarer Musikhochschule sprach über die Auseinandersetzungen, die die Dilettanten heute mit den verschiedenen Kräften auf musikalischem Gebiet austragen muß. Es muß einmal als selbstverständlich gelten, daß Kunst mit der Ganzheit des Menschen, mit der Ganzheit der Nation verbunden ist. In den Auseinandersetzungen spielt zunächst das Schaffen der Komponisten selbst eine wesentliche Rolle. Alte und neue Musikgestaltung müssen sich scheiden. Man wird den Wert und die Bedeutung von Spiel, und Gebrauchsmusik wieder recht erkennen. Weiter gilt es, sich auseinanderzusetzen mit dem, was uns als Musik erklingt. Klare Stellungnahme in der Musikpflege selbst ist erforderlich. Hierbei wies Prof. Oberbörber auf die Gefahr der Gewöhnheit, der Gleichgültigkeit hin. Ein gemeinsames Bewußtsein soll unserem Volk gegeben werden. Das Gehör ist vielfach zu wenig geschult worden. In den Auseinandersetzungen spielt auch das Vereinswesen eine Rolle. Die Entwicklung darf nicht überfrachtet werden — nicht jüngerweise gemacht werden. Das rechte Ansehen, Weiterbilden, Neubilden wird von der Jugend bewahrt. Damit kam Prof. Oberbörber auf das Generationsproblem zu sprechen, erinnerte, wie lange es dauert, bis der Schritt von der Gesinnung bis zum adäquaten künstlerischen Ausdruck getan ist. Er wies darauf hin, daß das künstlerische Unternehmen nicht zu leicht und nicht zu rasch gelöst werden kann. Also wird die junge Generation hier das Entscheidende mehr und mehr durchzusetzen haben.

Der Redner beschäftigte dann die rassistischen und landwirtschaftlichen Eigenartlichkeiten und Bedingungen im musikalischen Leben.

Auch Kapitän Werber, der Sendeleiter von Hamburg, kam auf die Generations-Probleme. Er sprach in recht launiger Weise über etliche aktuelle Fragen. Er kennzeichnete Sinn und Umfang des Volkongresses für Freizeitsgestaltung in Hamburg. Dann befaßte er sich mit der Möglichkeit des Volkstheaters 1936. Hierbei deutete er Wesen und Aufgaben echter Volkstheater, die er als singendes, spielendes, tanzendes Brautstum bezeichnete. Nur ursprüngliche Art und wirklich einwandfreies altes Gut können berücksichtigt werden.

Abends sprach Intendant Walter F. e u e l b u r g vom Berliner Sender. Leben und Werke sollen ein werden, Gehört und Gehört werden müssen — darin ist der Weg zum neuen Menschen zu erblicken. Das deutsche Schicksal der Vorkriegszeit, der Front und des Nachkriegs wurden von dieser Lebensanschauung aus und von soldatischen Bewußtsein her gedeutet. Am Mittwochmorgen besuchten die Teilnehmer des Arbeitslagers die große Ausstellung: „Heidelberg, Vermächtnis und Aufgabe!“ Heraus wurden sie von Oberbürgermeister Pa. Dr. Reinhaus empfangen, der den Sinn dieser neuartigen und vorbildlichen Schau zuvor erklärte. Die Kameradinnen und Kameraden sollten der Ausstellung uneingeschränkte Bewunderung spenden.

Uraufführung in Freiburg i. S. Der Intendant der Städtischen Bühnen Freiburg, Dr. Wolfgang Müller, hat für die Spielzeit 1936/37 die alleinige Uraufführung des Dramas „Der Fremde“ von Anton Goolen (verdeutsch von Paul Wertens) erworben. Anton Goolen ist der berühmte holländische Dichter, dessen Romane „Der bunte Hof“ und „Das Dorf am Fluß“ in letzter Zeit in Deutschland große Beachtung gefunden haben. Die Uraufführung wird in dem neuen Freiburger Hammertheater stattfinden.

Nationaltheater Mannheim. Das Nationaltheater Mannheim legt jetzt seinen Spielplan vor für die Spielzeit 1936/37 vor. In der Oberreihe sind die planmäßige heftige Neueinstellung von Richard Wagner's Gesamtwerk mit Neuaufstellungen von „Der fliegende Holländer“ und „Tristan und Isolde“ fortgesetzt. Von Mozart, der auch grundräßig jedes Jahr mindestens mit einer Neuaufstellung erscheint, ist „Così fan tutte“ vorgegeben. Verdi ist mit „Aida“ und der „Zyklischen Oper“ vertreten. In lebenden Kompositionen stehen Richard Strauss, Wolf-Ferri, Paul Graener und der Badener Julius Weismann auf dem Plan, dessen „Schwanenweihe“ voraussichtlich zur badiischen Gaudiumtournee Ende September heraufkommen soll. — Das Schauspiel bringt bis jetzt zwei Uraufführungen: „Mollere spielt“ von Hans Rüter und „Bauern und Propheten“, ein Ausnahmestück von Robert Obermaier, das Erfolgswert eines klassischen Schauspiels. — Besonders interessieren dürfte die Aufführung der beiden großen baderländischen Werke des Reichs, „Die Leben gegen Döden“ und „Die Verier“ im Rheinlandsaal. An Aufführungen erhebt außer Goethe, Schiller, Kleist, Schlegel, Schopenhauer, „Richard II.“, dessen Zitierte Willy Strödel spielt. Das Schauspiel der Gegenwart kommt mit Hans Söhl, E. M. Müller, Hans Wehber, Friedrich Forster, Rolf Landner, E. S. Cremers usw. zu Wort.

Kapellmeister-Wegfel. Der bisherige Kapellmeister an der Berliner Staatsoper Dr. Carl F. r e u d i l h von Bechlin der kommenden Spielzeit ab als erster Kapellmeister an das Opernhaus in Rastatt berufen worden; diese Stelle hatte bisher der ebenfalls in Berlin von seiner Tätigkeit am deutschen Opernhaus der besagte Kapellmeister Wilhelm Franz Reuß inne. Der Kapellmeister der Zuschlager Oper, Fritz Balentin, wurde mit Beginn der neuen Spielzeit an das Staatsoperhaus Rastatt berufen.

Wichtig unbetannte Hugo-Wolf-Werke. Der Musikwissenschaftliche Verlag in Leipzig gibt im Herbst dieses Jahres vierzig bisher unbekanntes Werke von Hugo Wolf heraus, die sich bis zum Herbst vordringlich mit der Uraufführung des „Singspiels“ betreffen.

100. Geburtstag Lenbachs. Kaum ein anderer bayerischer Maler hat gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eine so glänzende Laufbahn durchgemacht wie Franz v. Lenbach, der Mauerer Sohn aus Schönbühl, aus dessen Hand die bedeutendsten Bildnisse der Kaiser, Könige, Päpste, Staatsmänner und Gelehrten seiner Zeit hervorgegangen sind. Aus feinsten, erdigen Verdichtungen hat Lenbach den Gipfel des Ruhms und der Erfolge erreicht. Die Kunst hat die Gemeinde Schönbühl anlässlich des 100. Geburtstages ein Fest gewidmet, deren Hauptteil zwei Ausstellungen sind, die den Maler einerseits in seiner Verbundenheit mit der Heimat, andererseits als weichenmütigen Künstler herausstellen. Diese Ausstellungen erreichen allenthalben das Unterbairische in Lenbachs Werk.

Sängerfest in Saarbrücken. Die Sänger des Gauess Weimarer trafen sich in Saarbrücken zu einem großen Sängerfest, das seinen Höhepunkt in einem Festkonzert fand, bei anschließendem Wohlfühl-„Deutschland, dirge Kamerad“ im Saalbau waren die Sängerglieder der einzelnen Städte aktiv beteiligt.

Oesterreichisches Brautstüm. Das diesjährige Brautstüm im Gau wird mit der Einweihung des Brautstümmers im Gebirgsbau in Ansehung eröffnet. Die Feier findet eine musikalische Umrahmung durch Vorträge des Gauvereins „Brautstümchor“. Zum erstenmal wird beim Oesterreichischen Brautstüm ein Chorwerk mit Orchester, der 150. Psalm von Brudner, in der Sängerglieder der einzelnen Städte aktiv beteiligt.

10 Jahre „Illustrierter Beobachter“. Am 3. Juli waren es 10 Jahre her, daß die erste Nummer des „Illustrierten Beobachters“, des ersten Berliner Organs der nationalsozialistischen Bewegung erschien. Nur vier Seiten umfaßte diese erste Nummer, die Bilder vom Reichsmarschall brachte. Die Nummer erschien in Berliner Zeitungsform und wurde im Ober-Verlag vertrieben. Für den Inhalt zeichnete verantwortlich der Reichsleiter der NSDAP, Heinrich Hoffmann, auf dessen Idee die Gründung des „Illustrierten Beobachters“ zurückgeht. Schon die erste Nummer des „Illustrierten Beobachters“ wurde rasch ausverkauft, den damaligen Verhältnissen mangelhaftem Zustimmungen und des geringsten Umfangs reichend abgeteilt. Sie erlebte eine sehr schöne Aufnahme, die man anderswo kaum den heutigen „Illustrierten Beobachtern“ beizubringen könnte. Infolge der raschen Entwicklung des Reiches, dessen Wohl Reichsleiter Hannan immer aus dem Bewußtsein am Herzen lag, aufwärts bis zu seiner heutigen stolzen Höhe, es als das repräsentativste Bildorgan der nationalsozialistischen Bewegung inne hat.

Besuchungen an die Universität Königsberg. In der Weimarer physischen Fakultät der Universität Königsberg hat der Apotheker und Student Dr. Hans Balentin die Vorlesungen gehalten, die Geschichte der Pharmazie in Vorlesungen und Übungen zu vertreten. — Der Apotheker Dr. Gerhard Kunze ist beauftragt, die Apotheken- und Arzneimittelgesetzgebung in der gleichen Fakultät durch Vorlesungen und Übungen zu vertreten.



Von A. F. Strubberg

Copyright by Carl Duncker, Berlin W 32

(10)

Der Anführer der Diamantenjäger, ein Kerl, der jetzt auf den Namen Boa hört, wirft einen Blick auf Dona Francisca; leider fehlt ihm das zweite Auge zu diesem Spiel. Zum Glück bemerkt Antonio nichts von dem kleinen Fährerzug, und auch die übrigen Expeditionsteilnehmer legen dem wenig Bedeutung bei.

„Vielleicht können wir die Kerle für uns gewinnen. Verhärkung wäre nicht schmerzhaft“, sagt der Colonel zu seinem Kollegen.

„Sie sind für Ganner-Begleitung?“ lacht Fahrermann. „Nicht immer“, entgegnete der Colonel ernst. „Aber Antonio und die beiden anderen Caboceros sind gerade keine Stützen, wenn's ernst werden sollte. Unser Ritt ins Ungewisse wird so etwas sicherer —“

„Verlassen Sie's, Colonel, vielleicht wollen sie gar nicht mit uns gehen.“

Labarre muß nicht lange auf die Diamantenjäger einreden. Ihr Geschick erscheint ihnen ohnehin wenig ertragreicher und sie gehen alle, mit der Expedition durch die Wälder und über die Berge, wenn sie nur eines Tages wieder in Curaba in Mato Grosso anlangen — dort seien sie her.

„Sie sind keine Gönner — und das ist auch etwas wert! Stellt der Colonel beifriedigend fest. „Männer vom Mato Grosso, die sich aus Schrecken verrecken! Sie lieben die Gönner nicht gerade sehr!“

Der „Staatsmann“ macht ein finsternes Gesicht und Pedro und Vencesen zeigen ähnliche Miene. „Na, hoffentlich wird's gut gehen!“ meint der Colonel achselzuckend, „die Führer von Gona sind sicher hinter uns her, da können ein paar Gewehre mehr nicht schaden...“

„Wir nähern uns jetzt dem Rio das Mortes?“ fragt Gottlieb Fahrermann.

„Boa weiß hierorts bestimmt gut Bescheid!“ erwidert der Colonel. „Ich will ihn mal fragen.“ Er wendet sich zum Anführer der Diamantenjäger hin: „Boa, weißt du etwas von den „Weißen Indianern“?“

Der Gefragte grinst stolz.

„Da drüben sind solche. Einmal habe ich einen Blonden gesehen. Ich habe nach ihm geschossen, aber er verschwand im Wald — viele Barbaren hier herum...“

Der Colonel nickt beifriedigend und lächelt Fahrermann selbstbewußt zu.

„Sagen Sie, mein Herr! Wir sind auf der Spur, und Boa soll uns ein guter Führer sein...“ Dann gibt er Anweisungen zum Weitermarsch.

„Rio das Mortes —“ sagt Aliz zu Fahrermann, nachdem der Colonel weggegangen ist, „das heißt doch „Fluß der Toten“?“

„Nicht!“

„Fluß der Toten —! Wie schaurig — —!“

Gottlieb Fahrermann achtet nicht auf ihr kurzes Selbstgespräch. Es gibt viel zu tun. Die Arbeiter der Tropa müssen neu eingeteilt, Waffen ausgegeben und die Proviantvorräte nachgesehen werden...

Gottlieb Fahrermann unternimmt am folgenden Tag einen Jagdang in die Galeriewälder des Rio das Mortes, der südlich vom Rio das Mortes, durch hohe Sandhügelberge von diesem Fluß getrennt, seinen Lauf gen Osten nimmt. Gedankenverloren geht er an dem mit Sandhübeln besetzten Strom entlang. Hin und wieder gräbt er lustlos nach Schildkröten und findet ganze

Nester im heißen Sand, die er aber unangebeutet läßt. Er denkt viel an Aliz und liebtst einmal eine blonde Haarträhne, die er ihr heimlich geraubt hat, er trägt das Kleinod stets bei sich in der linken Hemdtasche, und kein Mensch weiß etwas von dem harmlosen Kult, den er mit der Vöde treibt. Er liebtst das Ding so zärtlich, wie ihm wohl niemand zutrauen würde und wäre entsetzt, wenn man ihm dabei ertappte. Dabei vergißt er mehr als einmal den Jagdzwang seines Marjoes.

Er kommt immer weiter vom Expeditionslager ab und gerät tief in den Urwald hinein, der sich meistens auf beiden Seiten des Rio das Mortes erstreckt. Trotz der drückenden Schwüle klettert er lebend über unzählige gefallene Baumstämme, die sich in den Weg gelegt haben.

Der Strom wird mit einem Male so leicht, daß ihn der Jäger ohne Gefahr durchwaten kann. Gottlieb Fahrermann trägt nur leichte Segeltuchschuhe, wie man sie in Argentinien herstellt und die eine dicke Korkeleibe besitzen. Eine gewisse Vorsicht ist deshalb beim Durchschreiten des Wassers nötig. Die kleinen Piranha-Fische sind nicht zu verachten, die diese Gewässer belegen und wahre Giftschiffe besitzen. Sie treten in Scharen auf und können einen Menschen binnen weniger Minuten in Begeen reißen. Der elektrische Aal ist auch ein übler Bewohner der brasilianischen Flüsse und Bäche. Schlimm sind auch die sogenannten Rapas oder Stachelrochen, selberrgroße Ungeheuer, die bei plötzlicher Berührung einen giftigschmerzhaften Schwanz um sich schlagen, der einen Menschen tödlich zusetzen kann.

Der Sonnenuntergang kommt rasch und unvermittelt. Die glühende Angel hat sich hinter die Urwaldmauern verfrachten und sendet ihre letzten Strahlen hitzrot gegen den Himmel. Das düstere Alter der Schattenpiele beginnt. Der schon im Tageslicht wenig vertrautere Weg durch den Urwald wird zu einem dämonischen Sollenstück, das quillt, quast und zuckt. Stimmen, die am Tage schweigen, werden unheimlich laut. Es pfeift, krächzt und laut in kurzen Pausen.

Gottlieb Fahrermann sieht ein, daß er heute Nacht nicht mehr ins Expeditionslager zurückkehren kann und das Licht des neuen Tages abwarten muß. Er schilt sich einen verwegenen Narren, daß er nicht besser auf die vorgerückte Stunde abgesehen hat, aber es ist nichts mehr an der unangenehmen Sachlage zu ändern. Das Laufen bei Nacht ist gefährlich. Das ganze Kriegszug, das am Tage unter Aedern und Steinen wartet, kommt zum Vorschein — handtellergroße Spinnen, spannenlange Tauenspinner, hundertelei Schlangen, garnicht zu reden von „Tiger“, dem Jaguar und Eingeborenen-schreck...

Gottlieb Fahrermann tut das, was jeder Verirrte tut: er macht sich ein großes Feuer, schließt seine Wäsche ein

paarmal ab, um vielleicht von irgendwoher eine Antwort zu erhalten und ergibt sich in sein Schicksal. Es ist jetzt stockdunkel geworden. Das Schattenfest der kurzen Abenddämmerung wird durch das Flammenpiel des Feuergeräts erlebte. Wiederholt er die Wädhengelede hervor und läßt ihr blond verheißungsvoll im Feuerchein schimmern. Sie ist ihm wie ein Amulett, das er umhängt läßt. Alles Grauen versinkt um ihn her. Ihr Bild ist so vor dem dunklen Urwaldhintergrund. Er sieht sie, so wie damals bei einem englischen Fest, im glattantliegenden Kleid, das jede Linie ihres Körpers hervorzuheben läßt, dann erscheint sie ihm als Sportmädchen, das Wind und Wetter trotzt und sich im Männerfalten gekannt so heimlich läßt, wie auf dem Spiegelglatten Parkettboden.

Gottlieb Fahrermann erbebt, fährt sich mit einem Handrücken über die Augen, starrt in den Wald hinein — starrt...

Sein Herzschlag droht auszuweichen. „Was ist —?“ murmeln seine Lippen, aber die Worte verschwinden. Er kann sich kaum rühren. Der Schreck hat seine Glieder gelähmt.

Was war das?

Fahrermann nimmt sich zusammen, denkt an den fallblütigen Colonel, an seine eigene Kraft... Ja! Aus dem vorgestellten Wädhengelede wurde Wirklichkeit — er ben kam für einen Augenblick in den nackten Frauenarm.

Gottlieb Fahrermann vergegenwärtigt sich nochmals jene kaum verlassene Sekunde: er hat einen wirklichen Arm aus Fleisch gefassen, der dort hinter jener Dame hervorragt! Und es war kein Frauenarm, sondern der eines Mannes — muskulös, braun, fehnig...

Gottlieb Fahrermann blüht noch einmal genau an jener Stelle. Nichts ist mehr zu erkennen, nur ein leiser Wald, ein Wirrwarr von Blättern, Weiden und Ästen; ein grünes Durcheinander, das in solcher Beleuchtung, in derartiger Situation hundertfach abstrudelt wirkt.

Ohne große Ueberlegung reißt er seine Wäsche aus die Wädhengelede und schießt mehrmals nacheinander nach der verdächtigen Stelle. Die Explosionen verhallen lärmlos in der trägen Urwaldluft. Sie beruhigen das aufgeregte Gemüt und geben ein festeres, überlegenes Gefühl.

„Es war ein Indianer!“ laut Fahrermann zu sich, „ein nackter Indianer, der mich belauerte...“

Dann entzündet er das Feuer zu neuer und härterer Glut, als wollte er sich damit auch gegen menschliche Raubtiere schützen, die das Feuer fürchten wie der Tiger. Aber Gottlieb Fahrermann ist nicht so unerschrocken. Er sieht sich aus dem Kreis des Feuerheims zurück und wartet hinter einem mächtigen Jatoba-Baum auf die Dinge, die da kommen mögen...

Fortsetzung folgt.

Das badische Land

Kein wildes Bauen mehr im Feldberggebiet

Deutschlands neuestes Skistadion auf dem Feldberg — Anlage eines Schwimmbades

Eigener Bericht des „Führer“

Freiburg, 9. Juli. — Das ganze Jahr hindurch bis in das Bergmassiv des Feldbergs seinen Besuchern eine Fülle von landschaftlichen Schönheiten, von Erholung und sportlichen Möglichkeiten. Der reizvolle Wechsel von Wald und freier Landschaft gibt ihm ein besonderes Gepräge. Mit dem Aufschwung des Sports ist der Feldberg mit seinen großen freien Abfahrtsrouten und den schneebedeckten Schneeverhältnissen — der Schnee hält sich länger als in den anderen deutschen Mittelgebirgen — in den letzten Jahren zu einem Sportgebiet allerersten Ranges geworden.

Die Errichtung eines Skistadions am Fahlberg Loch eine Sportstätte geschaffen, die den neuesten Anforderungen entspricht. Die ausgesuchte Stelle ist wie von Natur für eine solche Anlage geeignet. Sie liegt nach Norden in den Bergabhängen eingebettet und bietet so die größtmögliche Schneefestigkeit und Windstille. Der umgebende Wald verhindert, daß die technische Anlage im landschaftsbild störend in Erscheinung tritt. Die Neigung des Berges ist denkbar günstig, so daß von der Errichtung eines hölzernen Turmes wie etwa bei der Olympiastadion in Garmisch-Partenkirchen abgesehen werden kann. Drei Schanzensitze liegen nebeneinander, und zwar eine Rekordschanze mit einem kritischen Punkt bei 80 Meter, eine Übungsschanze mit etwa 50 Meter und eine Jugendschanze, die Sprünge bis zu 30 Meter gestattet. Der Anlauf endet in einer leicht absteigenden Mulde, die amphotheatralartig ausgestaltet ist. In den ringförmig übereinander liegenden Reihen können Tausende von Zuschauern den Sprungläufern folgen.

Der Abfahrtslauf wird auch als Skilanglauf Strecke mit dem Ziel am Sprunggabelauflauf eingerichtet. Unten im Fahlberg Loch in den Sprunggabelauflauf einmündend ist es sogar an die Errichtung einer Aufzugsbahn zu denken, die nicht nur die Eringer nach oben bringen, sondern auch den anderen Skifahrern zur Verfügung stehen soll, um sie von der unteren Sohle des Fahlberg Lochs bis hinauf auf die Gratenspitze zu befördern.

Das Projekt ist Anfang dieser Woche von der Sprunggabelberatung des Reichsfinanzamtes für Skilanglauf genehmigt worden. Hierbei wurde festgestellt, daß es sich um das erste und neueste Projekt in Deutschland handelt. In dem vermag Deutschland nicht nur den Vorprung anderer Länder im Bau von Schanzensitzen — besonders die österreichischen Skiverbände wurden hierbei von ihrer Verantwortung großzügig unterstützt — auszuholen; es schafft im Fahlberg Loch ein Skistadion, was es sonst auf diesem Gebiet überhaupt nicht gibt.

Der Erbauer ist Ministerialrat Kraft. Die Pläne sind vollkommen fertiggestellt und bereits nachgeprüft. Am 1. August wird im Januar das Skistadion eingeweiht werden können. Damit sind die Möglichkeiten für den Skisport noch nicht erschöpft. Es ist geplant, neue Abfahrtsrouten zu schaffen. An der Nordseite des Feldbergmassivs soll eine Abfahrtsroute im Fahlberg Loch mit 700 Meter Höhenunterschied hinabgeführt werden. Ihre Anfertigung an das sportliche Können werden auch von den großen Abfahrtsrouten nicht übertroffen. Damit können die großen Abfahrtsläufe in unserem badischen Schwarzwald durchgeführt werden.

Schwimmbad in 1300 Meter Höhe. Im Sommer wurde bisher das Fehlen von Badeschönheiten auf dem Feldberg vermißt. In Frühen des

Herzogenhorns am Oberlauf der Mennschwandener Abfuhr des Seebad wird in windgeschützter Lage jetzt ein Badeweiher angelegt. Wiederum sind die natürlichen Bedingungen denkbar günstig. Das Wasser kann ohne umfangreiche Bauten in einer Mulde angefaßt werden. Die Badeschalen liegen unauflöslich unter Baumgruppen versteckt. Um das Schwimmbad herum werden dem Gelände natürlich angepaßte Anlagen für Reichhaltigkeit, Spielplätze usw. geschaffen.

Mit diesen geplanten Sportanlagen erhält der Feldberg weitere Anziehungspunkte. Er vermag seinen Gästen etwas zu bieten, wie kaum ein anderes Gebiet. Hier verbinden sich die Vorzüge einer großartigen Gebirgslandschaft mit den vollkommensten Sportanlagen. Neuzugewandene Gäste werden gewährt bestmögliche Unterkunft. So zieht der Berg von Jahr zu Jahr mehr Menschen zu vorübergehendem oder dauerndem Aufenthalt an. Die Bautätigkeit hat entsprechend zugenommen. Willkürlich über die Bergänge verstreut, wie es den Erbauern gerade in den Sinn kam, wurden

Hütten, Vereins-, Sportverbands-, Klub- und Wochenendhäuser errichtet.

Es ist an der Zeit, dem wilden Bauen Einhalt zu gebieten, soll nicht die Unberührtheit der Landschaft ernstlich beeinträchtigt werden. Um endlich die Neubautätigkeit in geordnete Bahnen zu leiten, wird künftig der

Bebauung ein bestimmtes Gebiet zugewiesen, und zwar an günstiger Stelle in der Nähe des Köpfe, wo bereits mehrere Hotels und Privathäuser stehen. Dieses Gelände hat sonnige, ruhige Südlage und ist von drei Seiten durch Wald eingefast. Die Verkehrsstraße führt nahe vorbei. Für die Neubautätigkeit werden die Baufluchten festgelegt. Die Häuser müssen untereinander einen Mindestabstand aufweisen. Auch bezüglich des Baustoffes ist Vorsorge getroffen, daß eine Verschandelung unterbleibt. Innerhalb des durch Richtlinien für die Bebauung gegebenen Rahmens hat indes der Bauherr immer noch genug Möglichkeiten, sein Gebäude nach eigenem Geschmack zu gestalten und einzurichten. Wie verläuft, liegen bereits größere Bauvorhaben vor.

„Heuet“ im Schwarzwald

Drei Uhr am Morgen. Der Tag hat sich noch nicht recht die Augen ausgerieben, da klappern schon die schweren Nagelschuhe vom Hof. Wer „ins Mäie“ will, muß früh aufstehen sein. Das Gras muß noch in der Taunässe liegen, dann gibt's ein Stück. Die Sensen blühen im Frühlicht an dem über die Ähsel gelegten Worp. Ihre Spitzen sind ferngerade aufwärts zum Himmel gerichtet. Der Ähne hat einen sorgfältig abgedeckten Henkelkorb über die Stange gestreift. Er enthält das „Zinnbrot“. Man muß etwas zu sich nehmen, denn die Arbeit ist schwer. Wer's nicht probiert, ahnt nicht, welche Kraft dazu gehört, die Sense scheinbar so federleicht durch die fallenden Schwaden zu schwingen. Aber der Bauer schafft's spielend. Es ist eine Arbeit, die zufrieden und froh macht.

Jetzt ist man da. Alle unnötige Kleidung wird abgelegt, und einer fängt an. Erst ein paar prühende Zieher, dann in gleichmäßigem, weitausholendem Schritt. Das hohe Gras legt sich lautlos um. Alles geht wie ein Uhrwerk. Schräg hinter dem Vormann gestaffelt beginnt der zweite, der dritte, der vierte. Und jetzt geht ein fröhlicher Wettstreit an.

Die Sonne ist höher gestiegen, die Schweifstropfen rinnen. Prüfend lugen die Wäber zurück. Sie haben sich daran gehalten und die Ähse geschafft. Jetzt ist's Zeit, nach dem Korbe zu schauen. Die vier hängen ihre Sägen über eine Ähsebel dem verträppelten Zweifelhengens und schreiten langsam dem Schuppen des Erntebüsches am Wege zu. Dort steht, in ein feuchtes Tuch eingeschlagen, der Korb. Schwarzbrot, Bibelsstas, vielleicht auch ein „Lappen“ Speck werden herausgeholt. Der Bauer, damit die Hitze von Sonne und Arbeit nicht „auf den Magen schlage“, nimmt bedächtig erst einen tüchtigen Schluck aus dem Krielenasserbuddel. Dann wird ausgegiepelt. Man kennt nicht die Gasse der Stadt, hier oben, und läßt sich Zeit. Sei, wie das schmeckt! Auch der kühle Mosttrag ist nicht vergessen, und wenn's an der Zeit ist, unterbricht sein „Mud-Und-Und“ das Mahlen der Ähne.

Am Abend werden „Hüßli“ gemacht, daß die Nachtfeuchte in den dünnen Reichtum nicht einziehen kann. Die ganze Wiese sieht aus, als hätte sie die Podenkrankheit bekommen.

Schon schleicht lautlos die Nacht zum Tale herein. Nur auf der höchsten Spitze des Steigerkopfs jähert noch ein letzter goldener Strahl. Wieder geht's heim. Nach dem Füttern des Viehs und dem Nachtessen ist der erste Feuertag zu Ende.

Am Morgen — die Männer mit ihren Sensen haben schon lange wieder eine andere Matte „unter der Kur“ — gehen die Wäberwölfer hinaus zum „Verprateln“ (Ausbreiten) der getrockneten Ähse. Die Kinder, die Heuserien haben, sind auch wieder dabei. Noch einmal durchläßt die Sonne das rauschende Getreide, noch einmal wird es gewendet, bis am Nachmittag der raselnde Leiterwagen vorfahren kann. Der Platz und der Nollschel wird ein Haufen des frischen Heus vorgeworfen. Sie sollen auch teil haben an dem verdienten Segen. Es ist ihnen etwas Neues, und im genießerischen Mahlen hängen ihnen lange Speichelfäden aus den Mäulern.

Langsam türmt sich der Berg auf dem Wagen höher. Der Vater oben drauf, nimmt die ihm auf langstieligen Gabeln ausgebrachten Bündel mit weitausgebreiteten Armen auf und verlegt sie kunstgerecht, damit der Wagen im Gleichgewicht bleibe. Zuletzt wird der „Wiesbaum“ darüber gelegt und mit Winde und Seil als Druckpresse fest angezogen. Ja, es ist eine Kunst, so einen Heuwagen zu laden. Das Vergelände hat seine Tücken, und oft kann man sich auf der Heimfahrt nur dadurch helfen, daß man lange Stangen zwischen Leitern und „Sandwege“ schiebt, daß sich die ganze Gesellschaft als lebendiges Gegengewicht bergwärts darauf legt, damit Wagen und Zugtiere nicht halberdipolter am Stelldamm einen Furchelbaum schlagen.

Für die Kleinen aber ist die Fahrt eine Staatsfreude. Sie dürfen hoch droben auf dem schwanfenden und schaukelnden Ungetüm thronen, was ihnen manches Gefächter, manch lauschenden Juchzer entlockt.

Durch die Bergengefährte wird der Wagen direkt auf die Zeune zum „Heufod“ unter weitausladende Scheunen-

reicht die Augen ausgerieben, da klappern schon die schweren Nagelschuhe vom Hof. Wer „ins Mäie“ will, muß früh aufstehen sein. Das Gras muß noch in der Taunässe liegen, dann gibt's ein Stück. Die Sensen blühen im Frühlicht an dem über die Ähsel gelegten Worp. Ihre Spitzen sind ferngerade aufwärts zum Himmel gerichtet. Der Ähne hat einen sorgfältig abgedeckten Henkelkorb über die Stange gestreift. Er enthält das „Zinnbrot“. Man muß etwas zu sich nehmen, denn die Arbeit ist schwer. Wer's nicht probiert, ahnt nicht, welche Kraft dazu gehört, die Sense scheinbar so federleicht durch die fallenden Schwaden zu schwingen. Aber der Bauer schafft's spielend. Es ist eine Arbeit, die zufrieden und froh macht.

Jetzt ist man da. Alle unnötige Kleidung wird abgelegt, und einer fängt an. Erst ein paar prühende Zieher, dann in gleichmäßigem, weitausholendem Schritt. Das hohe Gras legt sich lautlos um. Alles geht wie ein Uhrwerk. Schräg hinter dem Vormann gestaffelt beginnt der zweite, der dritte, der vierte. Und jetzt geht ein fröhlicher Wettstreit an.

Die Sonne ist höher gestiegen, die Schweifstropfen rinnen. Prüfend lugen die Wäber zurück. Sie haben sich daran gehalten und die Ähse geschafft. Jetzt ist's Zeit, nach dem Korbe zu schauen. Die vier hängen ihre Sägen über eine Ähsebel dem verträppelten Zweifelhengens und schreiten langsam dem Schuppen des Erntebüsches am Wege zu. Dort steht, in ein feuchtes Tuch eingeschlagen, der Korb. Schwarzbrot, Bibelsstas, vielleicht auch ein „Lappen“ Speck werden herausgeholt. Der Bauer, damit die Hitze von Sonne und Arbeit nicht „auf den Magen schlage“, nimmt bedächtig erst einen tüchtigen Schluck aus dem Krielenasserbuddel. Dann wird ausgegiepelt. Man kennt nicht die Gasse der Stadt, hier oben, und läßt sich Zeit. Sei, wie das schmeckt! Auch der kühle Mosttrag ist nicht vergessen, und wenn's an der Zeit ist, unterbricht sein „Mud-Und-Und“ das Mahlen der Ähne.

Am Abend werden „Hüßli“ gemacht, daß die Nachtfeuchte in den dünnen Reichtum nicht einziehen kann. Die ganze Wiese sieht aus, als hätte sie die Podenkrankheit bekommen.

Schon schleicht lautlos die Nacht zum Tale herein. Nur auf der höchsten Spitze des Steigerkopfs jähert noch ein letzter goldener Strahl. Wieder geht's heim. Nach dem Füttern des Viehs und dem Nachtessen ist der erste Feuertag zu Ende.

Am Morgen — die Männer mit ihren Sensen haben schon lange wieder eine andere Matte „unter der Kur“ — gehen die Wäberwölfer hinaus zum „Verprateln“ (Ausbreiten) der getrockneten Ähse. Die Kinder, die Heuserien haben, sind auch wieder dabei. Noch einmal durchläßt die Sonne das rauschende Getreide, noch einmal wird es gewendet, bis am Nachmittag der raselnde Leiterwagen vorfahren kann. Der Platz und der Nollschel wird ein Haufen des frischen Heus vorgeworfen. Sie sollen auch teil haben an dem verdienten Segen. Es ist ihnen etwas Neues, und im genießerischen Mahlen hängen ihnen lange Speichelfäden aus den Mäulern.

Langsam türmt sich der Berg auf dem Wagen höher. Der Vater oben drauf, nimmt die ihm auf langstieligen Gabeln ausgebrachten Bündel mit weitausgebreiteten Armen auf und verlegt sie kunstgerecht, damit der Wagen im Gleichgewicht bleibe. Zuletzt wird der „Wiesbaum“ darüber gelegt und mit Winde und Seil als Druckpresse fest angezogen. Ja, es ist eine Kunst, so einen Heuwagen zu laden. Das Vergelände hat seine Tücken, und oft kann man sich auf der Heimfahrt nur dadurch helfen, daß man lange Stangen zwischen Leitern und „Sandwege“ schiebt, daß sich die ganze Gesellschaft als lebendiges Gegengewicht bergwärts darauf legt, damit Wagen und Zugtiere nicht halberdipolter am Stelldamm einen Furchelbaum schlagen.

Für die Kleinen aber ist die Fahrt eine Staatsfreude. Sie dürfen hoch droben auf dem schwanfenden und schaukelnden Ungetüm thronen, was ihnen manches Gefächter, manch lauschenden Juchzer entlockt.

Durch die Bergengefährte wird der Wagen direkt auf die Zeune zum „Heufod“ unter weitausladende Scheunen-

doch gefahren. Das Abladen dann ist eine staubige Sache, so daß der Vater später noch einmal mit dem Mostkrügelein in den Keller steigen muß.

Bald liegt der Hof wieder totentill im weichen Mondlicht da. Von drüben herüber rauschen leise die Tannen. Das Plätschern des Röhrenbrunnens, das Klirren der Laufftangenfette, wenn der Raro einmal seine Lage verändert, erhöht noch das Gefühl der traumseligen Ruhe. Franz Joseph G. S.

kleine Nachrichten

Zwei junge Lebensretter

O Mannheim, 9. Juli. Dem entschlossenen Handeln zweier junger Mannheimer, des 13jährigen Werner Drasemann und des gleichaltrigen Otto Weinert ist es zu danken, daß ein blühendes Menschenleben den Fluten entzogen werden konnte. Dieser Tage badete ein des Schwimmens unfähiger 12 Jahre alter Schüler an dem seichten Ufer des Neckars in der Nähe des Bootshauses der Antietia. Hierbei geriet der Junge plötzlich an eine tiefe Stelle und wurde rasch abgetrieben. Auf seine Hilferufe eilten die beiden in der Nähe weilenden Jungen herbei und ihren vereinten Anstrengungen gelang die Rettung des mittlerweile ohnmächtig gewordenen Knaben. Sofort vorgenommene Wiederbelebungsvorläufe durch einen an die Unglücksstelle herbeieilenden Mann waren von Erfolg begleitet.

Neue Markthalle in Randern.

* Randern, 9. Juli. Die Gemeinde bemüht sich lebhaft, innerhalb der Stadt eine den hiesigen Verhältnissen entsprechende Markthalle zu errichten und wird wahrscheinlich das hier zum Kauf gebotene Dekonomiegebäude und Hofraum des Gasthauses „Zur Sonne“ am Blumenplatz erwerben. Diese Stelle ist für den ganzen Marktbetrieb einschließlich An- und Abfahrtsmöglichkeiten und Standplatz vorteilhafter als ein Platz am Bahnhof. Der Markt in Randern wird in Zukunft etwas abseits des Durchgangsverkehrs, aber doch zentral gelegen, sicher einen kräftigen Aufschwung erhalten.

Sittlichkeitsverbrecher werden bestraft

O Waldshut, 9. Juli. Georg Wahl aus Maulburg, der sich in schamloser Weise an seinem eigenen anberaubten Jahre alten Sohnen und an einem fünfjährigen Mädchen vergangen hatte, wurde zu fünf Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren verurteilt.

Gegen den erheblich vorbestraften verheirateten Rudolf Schibler aus Säckingen, der sich in den letzten Jahren in seiner Wohnung wiederholt an Kindern unter

Rasiercreme **Dralle** Zahncreme
Große Tube 50 Pfg. Große Tube 40 Pfg.

14 Jahren, die zu seinen eigenen Kindern zum spielen kamen, vergriffen hatte, erkannte das Gericht eine Zuchthausstrafe von drei Jahren. Dem Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Der Hauptlehrer Buntru hat sich in Hottingen seit dem Jahre 1930 an drei Schulmädchen der obersten Klasse vergangen. Der Angeklagte hat die Straftaten im wesentlichen sofort eingestanden. Er wurde zu einer Zuchthausstrafe von 5 Jahren verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm ebenfalls auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt.

O Mannheim, 9. Juli. (In den Silo gestürzt und erstickt.) Am 8. Juli um 7 Uhr stürzte in der Neckarstadt ein 31 Jahre alter verheirateter Arbeiter beim Reinigen eines Silos auf noch nicht geklärt Weise in diesen hinein und erstickte.

O Mannheim, 9. Juli. (Selbstmordversuch.) In der Nacht auf Donnerstag sprang in Höhe des Städtischen Krankenhauses eine Frau in selbstmörderischer Absicht in den Neckar. Die Lebensmitte konnte von einem Angeestellten des Städtischen Krankenhauses, der den Versuch beobachtet hatte, und in voller Kleidung ins Wasser sprang, gerettet und ins Städtische Krankenhaus gebracht werden. Der Grund zur Tat dürfte auf ein Nerveneiden zurückzuführen sein.

* Derswolfsch, 9. Juli. (In die Wolfgestürzt.) Ein Haslacher Lastwagen fuhr an der sogenannten „Krummen Waage“ mit dem Anhänger über die etwa fünf Meter hohe Stützmauer direkt in die Wolf. Der Motorwagen stürzte kopfüber in das Bachbett, während der Anhänger infolge Reißens der Kupplung in die richtige Lage zu stehen kam. Fahrer und Beifahrer, die eingeklemmt wurden, konnten von rasch herbeieilenden Leuten aus ihrer misslichen Lage befreit werden; sie hatten nur leichte Verletzungen davongetragen. Der Lastzug erlitt schwere Beschädigungen. Fünf Handheime und das Geländer wurden glatt weggerollert.

Esingen (bei Müllheim), 9. Juli. (Versehen in den Gassen.) Hier wurde die Leiche des am vorletzten Sonntag beim Baden im Rhein ertrunkenen 20jährigen Karl Ströhm aus Basel gelandet.

Konstanz, 9. Juli. (Verkehrserziehung.) Zur Übung der Verkehrserziehung führt das Bezirksamt Konstanz vom 6. bis 12. Juli nochmals eine Verkehrserziehungswoge durch.

* Radolfzell, 9. Juli. Als nettes Fräulein hat sich ein 10jähriger Junge erwiesen, der in der Badeanstalt einigen Hitlerjugend Geld aus den Kleibern stahl. Bei dem Versuch, auch die Kasse einer Bootvermieterin zu erleichtern, konnte der Bursche erwischt und der Polizei übergeben werden.

80 Zeltlager der badischen HJ

Gebietsführer Kemper über die Lagerarbeit der Hitlerjugend — Am 26. Juli Eröffnung des Südwestmarklagers durch den Reichsstatthalter

Eigener Bericht des „Führer“

Radolfzell, 9. Juli. In der letzten Pressekonferenz am Donnerstag, den 9. Juli, sprach Gebietsführer der badischen Hitlerjugend, die vornehmlich der Vorbereitung und Durchführung der in diesem Jahr durchgeführten Zeltlager dient. Zum erstenmal in diesem Jahr wird auch der BDM in die Lagerarbeit aktiv einbezogen. So findet bei Zell a. S. ein sechswochiges Zeltlager statt, an dem 800 Mädchen teilnehmen werden.

Das Südwestmarklager 1936 wird in diesem Jahr in zwei Abschnitten durchgeführt. Am ersten Lager — vom 26. Juli bis 4. August — wie am zweiten Lager — vom 11. bis 15. August — nehmen jedesmal 2500 Hitlerjugendler teil. Trotz der großen Zahl der Teilnehmer sind die Zeltlager mit je einem Lagerführer und 200 bis 250 Mann vermindert. Da sehr viele Jugendliche aus ländlichen Bezirken teilnehmen, ist der Aufenthalt sehr niedrig gehalten. Die ärztliche Betreuung der Jungen ist sorgfältig durchdacht. Insgesamt 48 Feldkessel unter der Aufsicht von Lagerarzt Dr. Weisbach zur Verfügung. Wie im vergangenen Jahr werden die Teilnehmer auch diesmal in verschiedenen Veranstellungen: Feiern, Wettbewerben, offenen Vorträgen in Dissenburg, Aufbaue des Jungvolks und der Hitlerjugend festsitzend, die Jugend Adolf Hitler in seinem Geiste für ihre zukünftigen Aufgaben vorzubereiten.

wie im vergangenen Jahr zahlreiche ausländische Gäste erwartet, und u. a. haben auch die badischen Minister, Obergebetsführer Gerff und Mitglieder der Reichsjugendführung zugefagt, die Jugend des Führers in ihrem Zeltlager zu besuchen. Voraussetzlich wird auch Reichsjugendführer Waldur v. Schirach sich von der Zeltarbeit und dem Schaffen der badischen HJ durch eigenen Besuch des Südwestmarklagers einen unmittelbaren Eindruck verschaffen. Das Lager selbst wird am 26. Juli durch Reichsstatthalter Robert Wagner eröffnet werden.

Nach Beendigung des Südwestmarklagers wird sich die Hitlerjugend des ganzen Gebietes in zahlreichen Lagern, an denen jedesmal hundert bis dreihundert, teilweise sogar bis zu 600 Jungen teilnehmen, treffen. U. a. findet auch ein Kulturtag bei Königseggfeld unter der Leitung von Gaukulturstellenleiter Dr. Fritsch statt, das gegenüber dem Seidberger Reichskulturtag mehr den Charakter herausstellen wird. Inzwischen wurde auch die Schule der HJ in Laub, die eine der schönsten im ganzen Reich ist, bezogen. Sie faßt immer 200 Jungen und wird im September offiziell eröffnet werden. Nachdem jetzt 98 % der badischen Jugend für das Jungvolk und 87 % für die HJ erfasst wurden, wird die nächste Aufgabe sein, durch systematische Schulung, die der jahrgangswise Aufbau des Jungvolks und der Hitlerjugend sinnvoll erleichtert, die Jugend Adolf Hitler in seinem Geiste für ihre zukünftigen Aufgaben vorzubereiten.

Der Sport am Wochenende

Leichtathletik-Meisterschaften in Berlin — Deutsche Handballer in Rumänien — Davisopaf Jugoslawien-Deutschland — Wasserball-Ländertamp gegen Ungarn — „Großer Preis von Belgien“ für Sportwagen

Während sich die überseeischen Nationen schon seit einiger Zeit darüber im Klaren sind, wer ihre Interessen bei den in knapp drei Wochen in Berlin beginnenden Olympischen Spielen vertritt, sich bereits eingeschifft haben oder schon in Berlin weilen, werden in den europäischen Ländern Sonntag für Sonntag die Olympiakämpfe erst ermittelt. Das zweite Juli-Wochenende steht ganz im Zeichen dieser Ausscheidungskämpfe. Besonders in der

Leichtathletik

herrscht fieberhafte Tätigkeit. Da sind zunächst einmal die Deutschen Meisterschaften in Berlin-Giesfeld. Hier erwartet man die einwandfreien Unterlagen für die Aufstellung der deutschen Mannschaft. Die zweitägigen Vorkämpfe stehen dabei im Mittelpunkt des sportlichen Geschehens. Die Befragung läßt keinen Wunsch offen. Es wurden insgesamt 484 Meldungen abgegeben, von denen 85 auf die fünf Wettbewerbe der Frauen entfallen. Alle deutschen Meister und Meisterinnen des Vorjahres verteidigen ihre Titel. Von den 17 Wettbewerben der Männer ist der 100-Meter-Lauf mit 37 Meldungen am stärksten besetzt. Namen wie Borchmeyer, Nedermann, Leichum, Schein, Buthe-Pieper und Steinmeis u. a. sowie Schaumburg, König, Dompert, Stadler, Dehler, Haag, Raff, Spring, Böttcher, Rothbrod, Kärtel, Wegner, Long, Weinföhr, Gehrert, Martens, Drehsel, Müller, Wegener, Harimann, Wölfe, Stöck, Lamport, Siever, Weimann, Klaff, Hein, Grelsch und Öhring in den übrigen Konkurrenzen stehen auf der Nennungsliste.

Die nationalen Meisterschaften der übrigen Nationen gelten ebenfalls als letzte Ausscheidung für Berlin. So die englischen Vorkämpfe in London, die Schweizer Meisterschaften in Basel, die französischen Meisterschaften in Paris und die österreichischen in Wien. Weiterhin muß das 29. Rhodunturnier auf der Wasserburg sowie der Staffellauf „Rund um Heidelberg“ erwähnt werden. — Ein überragendes Ereignis steht auch im

„weißen“ Sport

zur Abwicklung: in Agram wird der Sieger des

Davisopafwettbewerbs in der Europa-zone zwischen Deutschland und Jugoslawien ermittelt. Deutschlands Hoffnungen stehen einmal mehr auf Gottfried von Cramm und Heinrich Henkel. Unser Spitzenpieler von Cramm hat sich leider in Wimbledon eine unangenehme Muskelverletzung zugezogen, die es ihm aber dennoch erlauben dürfte, in alter Frische in Agram ans Werk zu gehen. Außer diesen beiden stehen noch Raj Lind und Werner Menzel in Reserve. Die Jugoslawien Pallada, Pincee, Antefevic und Mitic, die überraschend Frankreich ausschalteten, sind nicht an nähernd so stark wie unsere beiden Vertreter. Ein Sieg, der allerdings erst nach Kampf errungen werden sollte, ist daher zu erwarten. Von den übrigen Veranstaltungen seien die holländischen Meisterschaften in Noordwijk, der Ländertamp Frankreich — USA in Paris und die internationalen Turniere in Forzheim und München genannt.

Das Schachamt

steht mitten in der Vorbereitung für die Olympischen Spiele. Um seinen Kandidaten Gelegenheit zu geben, ihr Können unter Beweis zu stellen, hat es ein Probispiel mit Rumänien abgeschlossen, das am Sonntag in Hermannstadt zur Durchführung kommt. Rodric, Brohm — Geppert; Schinzel — Ritter; Herath; Hammer — Dreder — B. Böme — Freund — Stahr sind die Auserlesenen. — Im

Rudern

wurde die Olympia-Vorbereitung der deutschen Ruderer bekanntlich mit der Hamburger Alter-Regatta am letzten Sonntag abgeschlossen. Die für die Spiele in Aussicht genommenen Boote haben aber trotzdem Gelegenheit, bei großen Regatten ihre Kondition weiter zu heigern. Die beste Möglichkeit ist ihnen am Samstag und Sonntag bei der internationalen Veranstaltung in Frankfurt a. M. geboten. Auch die Hugel-Regatta in Essen wird für sie ein erntehafter Prüfstein sein, starten doch hier die besten Ruderer aus England, Belgien und Holland. Internationaler Charakter trägt auch die Danzi-

ger Regatta, wo in erster Linie polnische und estnische Boote am Start erscheinen. Weniger bedeutungsvolle Veranstaltungen werden in Paffau, Schwerin und Döpnln durchgeführt. — Der

Schwimmisport

bringt als wichtigste Veranstaltung die letzte internationale Prüfung unserer Wasserballer vor den Olympischen Spielen, und zwar trägt eine erlagelchwächte deutsche Nationalmannschaft, ohne Klingenburg und Dr. Schürger, in Budapest einen Ländertamp gegen Ungarn aus. Neben den Meisterschaften der deutschen Meere in Danzig-Joppot, wo Meißner (Hannover) und Käte Danice (Dresden) ihre Titel zu verteidigen haben, führen die Gaue Schlesien, Nordmark und Hessen ihre Gaumeisterschaften durch. Der württembergische Schwimmgau holt seine Spring-Meisterschaften in Heilbronn nach. — Im

Gewichtheben

hat der Reichssportwart für die Federgewichtsklasse eine weitere Olympia-Ausscheidung um die zweite Vertreterstelle nach Düsseldorf anberaunt. Am

Samstag treffen sich hier der Düsseldorfler Viech und Mühlberger (Frankfurt/M.). — Der

Ferdesport

verzeichnet Galopprennen im Doppelgarien (L. Gr. P. u. Berlin), Bad Harzburg, Rön und Vielesfeld. — Eine Bombenbefegung hat das Berdener Reitturrier mit 2556 Rennungen aus Deutschland, Amerika, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Brasilien ergolten. Hier wird man eine Reihe der ausländischen Olympia-Reiter im Wettbewerb mit den deutschen Vertretern sehen können. — Der

Motorisport

bringt als Hauptereignis den „Großen Preis von Belgien“ für Sportwagen auf der Rundstede von Francochamps, Drei 1,7-Liter-Motorwagen, geleitet von Graf Drlich-Sauerwein, Prinz u. Schaumburg-Hans Böckes und P. v. Guilleaume/D. 339, nehmen an diesem 24-Stundenrennen teil. — Am gleichen Tag wird in Aßen ebenfalls mit deutscher Beteiligung die holländische 24 entchieden. 9 DWS, 2 NSU und 2 sowie Gall auf DWS vertreten die deutschen Interessen.

Motor-HI-Geländefahrt durch den Harz

Grundsteinlegung der Reichsmotorisportschule der NS

Das Amt für körperliche Schulung der Reichsjugendführung führt vom 11. bis 13. Juli ein Treffen der Motor-HI-Einheiten aus allen Gebieten in Bad Gandersheim sowie eine Geländefahrt für Kraftfahrer in Goslar durch. Besondere Bedeutung gewinnt das Treffen, das unter der Schirmherrschaft des Korpsführers Hühnelein steht, durch die Grundsteinlegung der Reichsmotorisportschule der NS auf dem Dierberg bei Bad Gandersheim.

Die Motor-HI des Gebietes Baden

wird in Stärke von fünf ausgewählten Mannschaften, insgesamt 15 Mann, an der Harzfahrt teilnehmen. Unter ihnen befinden sich auch diejenigen Kameraden, die bei der im vergangenen Monat stattgefundenen Geländefahrt „Rund um Heidelberg“ die von der NSKK-Brigade gestiftete Goldene Medaille erworben haben. Die übrigen Teilnehmer wurden auf Grund einer Ausscheidungsfahrt in Heidelberg für das Harztreffen ausgewählt.

Die badischen Fahrer starten am Freitagmorgen um 6 Uhr von Meiningen zu der vorgeschriebenen Zielfahrt nach Bad Gandersheim, wo sie am 11. Juli an der Grundsteinlegung der Motorisportschule der NS teilnehmen. Von hier aus erfolgt eine Kolonnenfahrt sämtlicher Teilnehmer nach Goslar. Während der ganzen Fahrt wird ein Begleitwagen der badischen Motorisportler mitführen.

Die Geländefahrt beginnt am Sonntag, den 12. Juli um 7 Uhr; Start und Ziel ist das Dierfeld in Goslar. Die Teilnehmer haben sich folgenden Einzelprüfungen zu unterziehen:

1. Fahrtafschnitt: a) Startprüfung, b) Weidprüfung, c) Beraprfung, d) Technische Prüfung.
2. Fahrtafschnitt: e) Orientierungsfahrt.
3. Fahrtafschnitt: f) Querfeldeinfahrt.

Statt Karten
Danksagung
Für die vielen Beweise tiefempfundener Teilnahme an unserem größten Verlust, dem Heimgang meines lieben Gatten, unseres guten Vaters
Franz Karl Stöcklein
Hauptlehrer
sagen wir allen herzlichsten Dank.
KARLSRUHE, im Juli 1936
Gottesauerstraße 1
In tiefer Trauer:
Elsa Stöcklein, geb. Weindel und Kinder

Statt Karten
Danksagung
Für die vielen Beweise tiefempfundener Teilnahme an unserem größten Verluste, dem Heimgang meines lieben Gatten, unseres guten Vaters
Franz Karl Stöcklein
Hauptlehrer
sagen wir allen herzlichsten Dank.
KARLSRUHE, im Juli 1936
Gottesauerstraße 1
In tiefer Trauer:
Elsa Stöcklein, geb. Weindel und Kinder

Todes-Anzeige.
Nach kurzer Krankheit wurde unser unvergesslicher Gatte, Vater, Bruder, Onkel und Schwiegervater
August Renner
Rechtsanwalt / Oberbürgermeister i. R.
Ritter des E. K. I., des Badischen Mil. Karl-Friedrich-Verdienstordens und anderer hoher Orden im Alter von 64 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.
Karlsruhe, den 9. Juli 1936.
Stefanienstraße 96
Für die trauernden Hinterbliebenen:
Clara Renner, geb. Herr
Benedikt Renner
Loise Renner, geb. Diez
Hermann Renner
Hildegard Renner
Beerdigung, den 11. 7. 1936, nachm. 2 Uhr, Karlsruhe, Friedhofkapelle Von Belleidsbesuchen wolle abgesehen werden.

Dein Bett ein Paradiesbett
STEINERS Paradiesbetten
Verkaufsstelle:
Wäschehaus
WERNER SCHMITT
Kaiserstraße 167 61216

Lest den Führer
Leupin-Creme u. Seife
Hautjucken-Flechte
Ausschlag, Wundsein usw.
Drog. 8, Bentzer, Kaiserstraße 229.
Drog. 10, Dehn, Radf., Sähringerstr. 53.
Drog. 11, Drog. 2, Hen, Lulienstraße 68.
Drog. 12, Drog. 3, Heringstr. 36; Drog. 13, Drog. 14, Heringstr. 19. In Apotheken; Drog. 15, Drog. 16, Drog. 17, Drog. 18, Drog. 19, Drog. 20, Drog. 21, Drog. 22, Drog. 23, Drog. 24, Drog. 25, Drog. 26, Drog. 27, Drog. 28, Drog. 29, Drog. 30, Drog. 31, Drog. 32, Drog. 33, Drog. 34, Drog. 35, Drog. 36, Drog. 37, Drog. 38, Drog. 39, Drog. 40, Drog. 41, Drog. 42, Drog. 43, Drog. 44, Drog. 45, Drog. 46, Drog. 47, Drog. 48, Drog. 49, Drog. 50, Drog. 51, Drog. 52, Drog. 53, Drog. 54, Drog. 55, Drog. 56, Drog. 57, Drog. 58, Drog. 59, Drog. 60, Drog. 61, Drog. 62, Drog. 63, Drog. 64, Drog. 65, Drog. 66, Drog. 67, Drog. 68, Drog. 69, Drog. 70, Drog. 71, Drog. 72, Drog. 73, Drog. 74, Drog. 75, Drog. 76, Drog. 77, Drog. 78, Drog. 79, Drog. 80, Drog. 81, Drog. 82, Drog. 83, Drog. 84, Drog. 85, Drog. 86, Drog. 87, Drog. 88, Drog. 89, Drog. 90, Drog. 91, Drog. 92, Drog. 93, Drog. 94, Drog. 95, Drog. 96, Drog. 97, Drog. 98, Drog. 99, Drog. 100, Drog. 101, Drog. 102, Drog. 103, Drog. 104, Drog. 105, Drog. 106, Drog. 107, Drog. 108, Drog. 109, Drog. 110, Drog. 111, Drog. 112, Drog. 113, Drog. 114, Drog. 115, Drog. 116, Drog. 117, Drog. 118, Drog. 119, Drog. 120, Drog. 121, Drog. 122, Drog. 123, Drog. 124, Drog. 125, Drog. 126, Drog. 127, Drog. 128, Drog. 129, Drog. 130, Drog. 131, Drog. 132, Drog. 133, Drog. 134, Drog. 135, Drog. 136, Drog. 137, Drog. 138, Drog. 139, Drog. 140, Drog. 141, Drog. 142, Drog. 143, Drog. 144, Drog. 145, Drog. 146, Drog. 147, Drog. 148, Drog. 149, Drog. 150, Drog. 151, Drog. 152, Drog. 153, Drog. 154, Drog. 155, Drog. 156, Drog. 157, Drog. 158, Drog. 159, Drog. 160, Drog. 161, Drog. 162, Drog. 163, Drog. 164, Drog. 165, Drog. 166, Drog. 167, Drog. 168, Drog. 169, Drog. 170, Drog. 171, Drog. 172, Drog. 173, Drog. 174, Drog. 175, Drog. 176, Drog. 177, Drog. 178, Drog. 179, Drog. 180, Drog. 181, Drog. 182, Drog. 183, Drog. 184, Drog. 185, Drog. 186, Drog. 187, Drog. 188, Drog. 189, Drog. 190, Drog. 191, Drog. 192, Drog. 193, Drog. 194, Drog. 195, Drog. 196, Drog. 197, Drog. 198, Drog. 199, Drog. 200, Drog. 201, Drog. 202, Drog. 203, Drog. 204, Drog. 205, Drog. 206, Drog. 207, Drog. 208, Drog. 209, Drog. 210, Drog. 211, Drog. 212, Drog. 213, Drog. 214, Drog. 215, Drog. 216, Drog. 217, Drog. 218, Drog. 219, Drog. 220, Drog. 221, Drog. 222, Drog. 223, Drog. 224, Drog. 225, Drog. 226, Drog. 227, Drog. 228, Drog. 229, Drog. 230, Drog. 231, Drog. 232, Drog. 233, Drog. 234, Drog. 235, Drog. 236, Drog. 237, Drog. 238, Drog. 239, Drog. 240, Drog. 241, Drog. 242, Drog. 243, Drog. 244, Drog. 245, Drog. 246, Drog. 247, Drog. 248, Drog. 249, Drog. 250, Drog. 251, Drog. 252, Drog. 253, Drog. 254, Drog. 255, Drog. 256, Drog. 257, Drog. 258, Drog. 259, Drog. 260, Drog. 261, Drog. 262, Drog. 263, Drog. 264, Drog. 265, Drog. 266, Drog. 267, Drog. 268, Drog. 269, Drog. 270, Drog. 271, Drog. 272, Drog. 273, Drog. 274, Drog. 275, Drog. 276, Drog. 277, Drog. 278, Drog. 279, Drog. 280, Drog. 281, Drog. 282, Drog. 283, Drog. 284, Drog. 285, Drog. 286, Drog. 287, Drog. 288, Drog. 289, Drog. 290, Drog. 291, Drog. 292, Drog. 293, Drog. 294, Drog. 295, Drog. 296, Drog. 297, Drog. 298, Drog. 299, Drog. 300, Drog. 301, Drog. 302, Drog. 303, Drog. 304, Drog. 305, Drog. 306, Drog. 307, Drog. 308, Drog. 309, Drog. 310, Drog. 311, Drog. 312, Drog. 313, Drog. 314, Drog. 315, Drog. 316, Drog. 317, Drog. 318, Drog. 319, Drog. 320, Drog. 321, Drog. 322, Drog. 323, Drog. 324, Drog. 325, Drog. 326, Drog. 327, Drog. 328, Drog. 329, Drog. 330, Drog. 331, Drog. 332, Drog. 333, Drog. 334, Drog. 335, Drog. 336, Drog. 337, Drog. 338, Drog. 339, Drog. 340, Drog. 341, Drog. 342, Drog. 343, Drog. 344, Drog. 345, Drog. 346, Drog. 347, Drog. 348, Drog. 349, Drog. 350, Drog. 351, Drog. 352, Drog. 353, Drog. 354, Drog. 355, Drog. 356, Drog. 357, Drog. 358, Drog. 359, Drog. 360, Drog. 361, Drog. 362, Drog. 363, Drog. 364, Drog. 365, Drog. 366, Drog. 367, Drog. 368, Drog. 369, Drog. 370, Drog. 371, Drog. 372, Drog. 373, Drog. 374, Drog. 375, Drog. 376, Drog. 377, Drog. 378, Drog. 379, Drog. 380, Drog. 381, Drog. 382, Drog. 383, Drog. 384, Drog. 385, Drog. 386, Drog. 387, Drog. 388, Drog. 389, Drog. 390, Drog. 391, Drog. 392, Drog. 393, Drog. 394, Drog. 395, Drog. 396, Drog. 397, Drog. 398, Drog. 399, Drog. 400, Drog. 401, Drog. 402, Drog. 403, Drog. 404, Drog. 405, Drog. 406, Drog. 407, Drog. 408, Drog. 409, Drog. 410, Drog. 411, Drog. 412, Drog. 413, Drog. 414, Drog. 415, Drog. 416, Drog. 417, Drog. 418, Drog. 419, Drog. 420, Drog. 421, Drog. 422, Drog. 423, Drog. 424, Drog. 425, Drog. 426, Drog. 427, Drog. 428, Drog. 429, Drog. 430, Drog. 431, Drog. 432, Drog. 433, Drog. 434, Drog. 435, Drog. 436, Drog. 437, Drog. 438, Drog. 439, Drog. 440, Drog. 441, Drog. 442, Drog. 443, Drog. 444, Drog. 445, Drog. 446, Drog. 447, Drog. 448, Drog. 449, Drog. 450, Drog. 451, Drog. 452, Drog. 453, Drog. 454, Drog. 455, Drog. 456, Drog. 457, Drog. 458, Drog. 459, Drog. 460, Drog. 461, Drog. 462, Drog. 463, Drog. 464, Drog. 465, Drog. 466, Drog. 467, Drog. 468, Drog. 469, Drog. 470, Drog. 471, Drog. 472, Drog. 473, Drog. 474, Drog. 475, Drog. 476, Drog. 477, Drog. 478, Drog. 479, Drog. 480, Drog. 481, Drog. 482, Drog. 483, Drog. 484, Drog. 485, Drog. 486, Drog. 487, Drog. 488, Drog. 489, Drog. 490, Drog. 491, Drog. 492, Drog. 493, Drog. 494, Drog. 495, Drog. 496, Drog. 497, Drog. 498, Drog. 499, Drog. 500, Drog. 501, Drog. 502, Drog. 503, Drog. 504, Drog. 505, Drog. 506, Drog. 507, Drog. 508, Drog. 509, Drog. 510, Drog. 511, Drog. 512, Drog. 513, Drog. 514, Drog. 515, Drog. 516, Drog. 517, Drog. 518, Drog. 519, Drog. 520, Drog. 521, Drog. 522, Drog. 523, Drog. 524, Drog. 525, Drog. 526, Drog. 527, Drog. 528, Drog. 529, Drog. 530, Drog. 531, Drog. 532, Drog. 533, Drog. 534, Drog. 535, Drog. 536, Drog. 537, Drog. 538, Drog. 539, Drog. 540, Drog. 541, Drog. 542, Drog. 543, Drog. 544, Drog. 545, Drog. 546, Drog. 547, Drog. 548, Drog. 549, Drog. 550, Drog. 551, Drog. 552, Drog. 553, Drog. 554, Drog. 555, Drog. 556, Drog. 557, Drog. 558, Drog. 559, Drog. 560, Drog. 561, Drog. 562, Drog. 563, Drog. 564, Drog. 565, Drog. 566, Drog. 567, Drog. 568, Drog. 569, Drog. 570, Drog. 571, Drog. 572, Drog. 573, Drog. 574, Drog. 575, Drog. 576, Drog. 577, Drog. 578, Drog. 579, Drog. 580, Drog. 581, Drog. 582, Drog. 583, Drog. 584, Drog. 585, Drog. 586, Drog. 587, Drog. 588, Drog. 589, Drog. 590, Drog. 591, Drog. 592, Drog. 593, Drog. 594, Drog. 595, Drog. 596, Drog. 597, Drog. 598, Drog. 599, Drog. 600, Drog. 601, Drog. 602, Drog. 603, Drog. 604, Drog. 605, Drog. 606, Drog. 607, Drog. 608, Drog. 609, Drog. 610, Drog. 611, Drog. 612, Drog. 613, Drog. 614, Drog. 615, Drog. 616, Drog. 617, Drog. 618, Drog. 619, Drog. 620, Drog. 621, Drog. 622, Drog. 623, Drog. 624, Drog. 625, Drog. 626, Drog. 627, Drog. 628, Drog. 629, Drog. 630, Drog. 631, Drog. 632, Drog. 633, Drog. 634, Drog. 635, Drog. 636, Drog. 637, Drog. 638, Drog. 639, Drog. 640, Drog. 641, Drog. 642, Drog. 643, Drog. 644, Drog. 645, Drog. 646, Drog. 647, Drog. 648, Drog. 649, Drog. 650, Drog. 651, Drog. 652, Drog. 653, Drog. 654, Drog. 655, Drog. 656, Drog. 657, Drog. 658, Drog. 659, Drog. 660, Drog. 661, Drog. 662, Drog. 663, Drog. 664, Drog. 665, Drog. 666, Drog. 667, Drog. 668, Drog. 669, Drog. 670, Drog. 671, Drog. 672, Drog. 673, Drog. 674, Drog. 675, Drog. 676, Drog. 677, Drog. 678, Drog. 679, Drog. 680, Drog. 681, Drog. 682, Drog. 683, Drog. 684, Drog. 685, Drog. 686, Drog. 687, Drog. 688, Drog. 689, Drog. 690, Drog. 691, Drog. 692, Drog. 693, Drog. 694, Drog. 695, Drog. 696, Drog. 697, Drog. 698, Drog. 699, Drog. 700, Drog. 701, Drog. 702, Drog. 703, Drog. 704, Drog. 705, Drog. 706, Drog. 707, Drog. 708, Drog. 709, Drog. 710, Drog. 711, Drog. 712, Drog. 713, Drog. 714, Drog. 715, Drog. 716, Drog. 717, Drog. 718, Drog. 719, Drog. 720, Drog. 721, Drog. 722, Drog. 723, Drog. 724, Drog. 725, Drog. 726, Drog. 727, Drog. 728, Drog. 729, Drog. 730, Drog. 731, Drog. 732, Drog. 733, Drog. 734, Drog. 735, Drog. 736, Drog. 737, Drog. 738, Drog. 739, Drog. 740, Drog. 741, Drog. 742, Drog. 743, Drog. 744, Drog. 745, Drog. 746, Drog. 747, Drog. 748, Drog. 749, Drog. 750, Drog. 751, Drog. 752, Drog. 753, Drog. 754, Drog. 755, Drog. 756, Drog. 757, Drog. 758, Drog. 759, Drog. 760, Drog. 761, Drog. 762, Drog. 763, Drog. 764, Drog. 765, Drog. 766, Drog. 767, Drog. 768, Drog. 769, Drog. 770, Drog. 771, Drog. 772, Drog. 773, Drog. 774, Drog. 775, Drog. 776, Drog. 777, Drog. 778, Drog. 779, Drog. 780, Drog. 781, Drog. 782, Drog. 783, Drog. 784, Drog. 785, Drog. 786, Drog. 787, Drog. 788, Drog. 789, Drog. 790, Drog. 791, Drog. 792, Drog. 793, Drog. 794, Drog. 795, Drog. 796, Drog. 797, Drog. 798, Drog. 799, Drog. 800, Drog. 801, Drog. 802, Drog. 803, Drog. 804, Drog. 805, Drog. 806, Drog. 807, Drog. 808, Drog. 809, Drog. 810, Drog. 811, Drog. 812, Drog. 813, Drog. 814, Drog. 815, Drog. 816, Drog. 817, Drog. 818, Drog. 819, Drog. 820, Drog. 821, Drog. 822, Drog. 823, Drog. 824, Drog. 825, Drog. 826, Drog. 827, Drog. 828, Drog. 829, Drog. 830, Drog. 831, Drog. 832, Drog. 833, Drog. 834, Drog. 835, Drog. 836, Drog. 837, Drog. 838, Drog. 839, Drog. 840, Drog. 841, Drog. 842, Drog. 843, Drog. 844, Drog. 845, Drog. 846, Drog. 847, Drog. 848, Drog. 849, Drog. 850, Drog. 851, Drog. 852, Drog. 853, Drog. 854, Drog. 855, Drog. 856, Drog. 857, Drog. 858, Drog. 859, Drog. 860, Drog. 861, Drog. 862, Drog. 863, Drog. 864, Drog. 865, Drog. 866, Drog. 867, Drog. 868, Drog. 869, Drog. 870, Drog. 871, Drog. 872, Drog. 873, Drog. 874, Drog. 875, Drog. 876, Drog. 877, Drog. 878, Drog. 879, Drog. 880, Drog. 881, Drog. 882, Drog. 883, Drog. 884, Drog. 885, Drog. 886, Drog. 887, Drog. 888, Drog. 889, Drog. 890, Drog. 891, Drog. 892, Drog. 893, Drog. 894, Drog. 895, Drog. 896, Drog. 897, Drog. 898, Drog. 899, Drog. 900, Drog. 901, Drog. 902, Drog. 903, Drog. 904, Drog. 905, Drog. 906, Drog. 907, Drog. 908, Drog. 909, Drog. 910, Drog. 911, Drog. 912, Drog. 913, Drog. 914, Drog. 915, Drog. 916, Drog. 917, Drog. 918, Drog. 919, Drog. 920, Drog. 921, Drog. 922, Drog. 923, Drog. 924, Drog. 925, Drog. 926, Drog. 927, Drog. 928, Drog. 929, Drog. 930, Drog. 931, Drog. 932, Drog. 933, Drog. 934, Drog. 935, Drog. 936, Drog. 937, Drog. 938, Drog. 939, Drog. 940, Drog. 941, Drog. 942, Drog. 943, Drog. 944, Drog. 945, Drog. 946, Drog. 947, Drog. 948, Drog. 949, Drog. 950, Drog. 951, Drog. 952, Drog. 953, Drog. 954, Drog. 955, Drog. 956, Drog. 957, Drog. 958, Drog. 959, Drog. 960, Drog. 961, Drog. 962, Drog. 963, Drog. 964, Drog. 965, Drog. 966, Drog. 967, Drog. 968, Drog. 969, Drog. 970, Drog. 971, Drog. 972, Drog. 973, Drog. 974, Drog. 975, Drog. 976, Drog. 977, Drog. 978, Drog. 979, Drog. 980, Drog. 981, Drog. 982, Drog. 983, Drog. 984, Drog. 985, Drog. 986, Drog. 987, Drog. 988, Drog. 989, Drog. 990, Drog. 991, Drog. 992, Drog. 993, Drog. 994, Drog. 995, Drog. 996, Drog. 997, Drog. 998, Drog. 999, Drog. 1000, Drog. 1001, Drog. 1002, Drog. 1003, Drog. 1004, Drog. 1005, Drog. 1006, Drog. 1007, Drog. 1008, Drog. 1009, Drog. 1010, Drog. 1011, Drog. 1012, Drog. 1013, Drog. 1014, Drog. 1015, Drog. 1016, Drog. 1017, Drog. 1018, Drog. 1019, Drog. 1020, Drog. 1021, Drog. 1022, Drog. 1023, Drog. 1024, Drog. 1025, Drog. 1026, Drog. 1027, Drog. 1028, Drog. 1029, Drog. 1030, Drog. 1031, Drog. 1032, Drog. 1033, Drog. 1034, Drog. 1035, Drog. 1036, Drog. 1037, Drog. 1038, Drog. 1039, Drog. 1040, Drog. 1041, Drog. 1042, Drog. 1043, Drog. 1044, Drog. 1045, Drog. 1046, Drog. 1047, Drog. 1048, Drog. 1049, Drog. 1050, Drog. 1051, Drog. 1052, Drog. 1053, Drog. 1054, Drog. 1055, Drog. 1056, Drog. 1057, Drog. 1058, Drog. 1059, Drog. 1060, Drog. 1061, Drog. 1062, D

AUS KARLSRUHE

Blick über die Stadt

Architektonische Eingemeindung

Es ist noch nicht allzulange her, da hörte die Kirchsiedlung bei der Siedendstraße auf und was zwischen dieser Siedlung und dem Vorort Beiertheim lag, waren aber weniger verwildertes Gelände, das den jungen Siedlungsplätzen als Kampfgelände ihrer Streiche diente und es war tatsächlich ein herrliches Spielplatz. Die Stadt stößt aber immer mehr nach Süden vor, hierfür dient die Karlsruher als Beispiel und die Kirchsiedlung mag es nicht anders. Bis vor kurzem standen an der Siedendstraße die letzten Häuser, jetzt rumpelt die Baugewerkschaft und die Maurer legen Stein auf Stein. Nur noch eine ganz schmale Lücke trennt die südlichen Häuser der Kirchsiedlung von den nördlichen Beiertheims. Gleichzeitig schiebt die Gebhardstraße ihre Häuser in Richtung auf die Michaelsstraße zu. In kurzer Zeit also wird die bauliche Eingemeindung Beiertheims beendet sein.

Wasserreicher Sandplatz

Die Erbauer des Sandplatzes dachten, als sie die weitläufige, in mehreren Stufen aufgestaute, wirklich großzügige Brunnenanlage schufen, vermutlich an die Errichtung eines würdigen Schmuckstückes für den monumentalen Platz. Wie der Lauf der Zeit so geht, ist auch der Sandplatz zu einem beliebigen Tummelplatz der Jugend geworden, die ihn als Planschboden benutzt und über die vielfältigen Möglichkeiten, die die eigenartige Anlage bietet, sehr erfreut, wenn nicht begeistert ist. Man kann zum Beispiel Stufe für Stufe von oben unter ein hübsches Schauspringen vortreten, auch sind die einzelnen Becken tief genug, um alle Körperpartien abwaschend zu können. Während unten das fröhliche Geklatsch feiner Hände, hören auf den „Zinnen“ des Brunnen kleine Philosophen, die sich die Sonne — leicht der derzeitige Vorrat reicht — aufs Fell scheinen lassen. Sämtliche Mannschaften sind natürlich im Schwelgen angetreten.

Zucht und Ordnung!

So lautet für diesen Monat die Parole der Hitlerjugend des Gebietes Baden. Mit ihr dieses zivilisierte Wort aus der Antike schon, doch gilt es, dieses Wort als neue Forderung in die Tat umzusetzen. Die HJ hat Zucht und Ordnung auf ihre Fahnen geschrieben. Und so ist ihr Tun auf dieses große Ringen ausgerichtet. Die HJ des Jahres 1933 „Frisch Kräfte“ wird am morgigen Samstag und besonders am Sonntag zeigen, daß sie dieser Zucht und Ordnung erfordern und daß sie nicht Sport, um so „Sportkanonen“ zu machen, sondern im Sport lediglich das Mittel zum Zweck. Sport ist nicht mit Zucht und Ordnung, Zucht und Ordnung aber führt dem Volke ein hartes Geschick. Bitte, Eltern, kommt zum Sporttreffen eurer Jugend; am Sonntag ist alles auf dem Hochschulstadion!

Der Gemeinschaftswille in den Betrieben

Arbeitstagung der Fachgruppen für Gemeinde- und Staatsbetriebe

Zahlreiche Arbeiter, Angestellte und Beamte der Gemeinde- und Staatsbetriebe, welche der Reichsbetriebsgemeinschaft „Betriebe“ und öffentliche Betriebe“ der Deutschen Arbeitsfront eingegliedert sind, hatten sich im Saale der Bahnhalle zu einer Arbeitstagung versammelt. Neben den Fachgruppenleitern P. Mayer und P. Riß-Berlin nahm Kreisleiter Worch als Gast an der Arbeitstagung teil.

Nach dem feierlichen Einmarsch der Fahnen, deren Abordnung auf der mit den Symbolen der Bewegung und der Deutschen Arbeitsfront festlich geschmückten Bühne Aufstellung nahm, ergriff P. Mayer-Berlin das Wort zu einem umfassenden Referat über die geglückte Arbeit der Arbeiter in den Staats- und Gemeindebetrieben und ihre Auswirkung. Das Arbeitsordnungsgesetz baut auf den nationalsozialistischen Grundsätzen von der Ehre der Arbeit auf und gliedert die Betriebe in Führer- und Gefolgschaft. Weil das Betriebsratsgesetz des Staates von Weimar immer nur den Beruf, niemals aber den Betrieb als das Wesentliche ansah, förderte es den Klassenkampf. Im nationalsozialistischen Staat ist an Stelle des Klassenkampfes der Gemeinschaftswille getreten. Der Gemeinschaftswille bestimmt das Verhältnis von Betriebsführer und Gefolgschaftsmitgliedern. In gemeinsamer Arbeit soll eine Verbesserung der Leistung erreicht werden. Die Verbundenheit aller Betriebsangehörigen habe in der Pflege des Gemeinschaftsgefühls sichtbaren Ausdruck zu finden. Der Redner wandte sich gegen die Mängel, die das Fehlen eines Vertrauensrates bei den Betriebsverwaltungen bemängelten. Er schilderte, wie die Aufgaben der Betriebsführer durch die nationalsozialistischen Verordnungen gefördert, dafür Sorge tragen, daß die nationalsozialistische Presse gelesen wird. Der Betriebsführer müsse die Sorgen und Nöte jedes Gefolgschaftsmitgliedes kennen. Zusammen mit dem Betriebsführer müsse er versuchen, sie zu mildern. Gemeinnützig sei vor allem das, was dem Betrieb nützlich ist. In den Betrieben gearbeitet werden. Ihren höchsten Sinn aber erhalte die Arbeit durch ihre Ausrichtung auf das Volksganze.

ten und Beamten. An Hand von Zahlen wies P. Riß nach, daß nicht nur eine bessere Bezahlung in den Staats- und Gemeindebetrieben seit der Machtübernahme vorgenommen wurde, sondern auch zahlreiche Volksgenossen eingestellt werden konnten.

Kreisleiter Worch dankte dem Wort zu einer padenden und mitreißenden Ansprache. Adolf Hitler habe der Arbeit die Ehre wiedergegeben. In den Betrieben sorgen Recht und Gerechtigkeit dafür, daß niemand mehr in seinem Ehrgefühl gekränkt werde. Der Kreisleiter wandte sich in einem flammenden Appell an die Anwesenden und forderte sie zur Gefolgschaftstreue für den Führer des Reiches auf. Begeisterter stimmte die Versammlung in das ausgebrachte Sieg Heil ein und sang energiegeladene Deutschland- und Fort-Wesfel-Lied.

Der feierliche Ausmarsch der Fahnen beendete die Arbeitstagung der Fachgruppen für Gemeinde- und Staatsbetriebe, die allen Teilnehmern eine neue Ausrichtung für ihre berufliche Tätigkeit gab.

Rosenfest im Stadtpark

Die Feste der Stadtverwaltung, die sie alljährlich im Stadtpark durchführen läßt, haben Tradition und ihren bestimmten treuen Besucherkreis. Mehr und mehr kommt

aus der Mitte dieser Festbesucher der Wunsch, die festgenommenen Veranstaltungen möglichst pausenlos alljährlich ohne Rücksicht auf die Witterung durchzuführen. Die Einwohner und Umwohner von Karlsruhe, die nicht nach auswärts flüchten, wollen alljährlich ein kleines Beiprogramm im herrlichen Stadtpark bei Konzert und gemüthlicher Stimmung erleben und schließlich auch ohne viel Ausgaben ein kleines Tänzen wagen können.

Am Samstagabend (20.30 Uhr) bringt die Stadtverwaltung als Fortsetzung der festlichen Veranstaltungen ein Rosenfest mit Beteiligung der Stadtgartenbesucher. Der Musikzug des P.-Korps unter Leitung von Leopold Kalkenberg wird den konzertlichen Teil beitreten. Eine Überraschung bringt Manxaro unter dem Motto: Tiere rufen ins Fest. Und dann: Der Kampionzug der Stadtgartenbesucher zum Rosenpark. Der Rosenpark bleibt bis zu diesem Umzug für die Allgemeinheit gesperrt. Punkt 2 Uhr wird ein Böllerknall zum Beginn des Kampionzugs auffordern. Vom kleinen Festballsaal kommend, wird die Rosenkönigin mit ihrem Gefolge (Tanzschule Sonntag), treppabwärts schreitend, zum See und dann unter Anschlag aller lampenbewehrten Stadtgartenbesucher zum festlich illuminierten Rosenpark (Tanzlampen, Lampions, Klutlicht, bengalische Beleuchtung) ihren Hochzeitszug führen, um zuletzt im großen Festballsaal zum allgemeinen Tanz aufzufordern. Sollte der Wettergott aber übel gelaunt sein, dann wird schon um 20.30 Uhr in allen Sälen der Festhalle das Tanzbetriebe geschwungen werden.

Für diesen Abend sind besonders volkstümliche Eintrittspreise festgelegt.

Abschied vom Kronleuchter

Das Badische Staatstheater erhält eine neue Deckenbeleuchtung

Verkauft sind die letzten Klänge der erfolgreichen Operette und mit ihnen der Besatz des Publikums, das gestern abend für einige Wochen Abschied nahm von der Bühne. Der Eiserne Vorhang hat sich gelüftet, und die Künstler und mit ihnen alle, die im Dienste der Kunst dieses Hauses stehen, sind abgetreten von den Brettern, die die Welt bedeuten, um nach einer arbeitsreichen Spielzeit Erholung zu suchen und neue Kräfte zu sammeln. Nun werden die Frauen hier ihren Einzug halten mit Schrubber und Besen, werden putzen und segnen und Säuber- und Aufschauerraum bis in die letzte Ecke einer gründlichen Reinigung unterziehen. Bühne, Wandelgänge und Zuschauerraum liegen still und verlassen da.

Aber während die Künstler wiederkommen werden, vertritt sogar durch einige neue Gesichter, hat das Publikum unbenutzt Abschied nehmen müssen von einem Stück Staatstheater, das nun in treuer Diensthilfe abschiedet hat, einem Stück einer anderen Zeit, die längst verschwunden ist: dem Kronleuchter. Er wird einer modernen Deckenbeleuchtung Platz machen, und wenn sich in wenigen Wochen die Räume des Staatstheaters mit neuem Leben erfüllen, wird über allem ein neuer Glanz und eine wohlthuende Helligkeit liegen.

Warum er verschwindet? Jahrzehntlang war er eine „Leuchte“ des Staatstheaters, sah gute und schlechte Zeiten, Zeiten großer künstlerischer Tradition, Zeiten des künstlerischen Niederganges und Wiederaufstieges. Immer schwebte er frei über dem Ganzen, unberührt von allem Geschehen und doch unentbehrlich. Nun ist seine Zeit vorüber. Wie die Entwicklung im Laufe der Jahre über Kerze und Gas hinwegging, geht sie nun auch über ihn hinweg. Er ist früher schon einmal „amputiert“ worden, als man ihm die zahlreichen Glasprismen abnahm, was aus Gründen der Sicherheit notwendig wurde. Nun soll er in seiner ganzen Größe verschwinden, weil mit der Zeit das Gefühl auch älter geworden ist, das Gemüth des Kronleuchters aber nicht geringer. Auch wirtschaftlich war er nicht mehr so recht tragbar. Ganz davon abgesehen, daß er von den Besuchern der oberen Ränge nicht immer sehr geschätzt wurde, weil er ihnen in die Augen leuchtete und sie blendete.

Was wird aus ihm? Aus seiner lustigen Höhe wird er herabgelassen und aus dem Bühnenraum entfernt. Welches Schicksal ihm dann blühen wird, steht noch nicht fest. Da es sich aber um ein besonders wertvolles Handstück, ist es leicht möglich, daß er eingeschmolzen wird.

Nach Mannheimer Muster wird das Staatstheater eine große schalenartige Deckenbeleuchtung erhalten, die allen Anforderungen der Neuzeit entspricht, die mit ihrem Licht das ganze Theater erhellt, die Ventilation beibehält und die Sicht zur Bühne von allen Plätzen freigibt.

So wird Jahr für Jahr im Rahmen der verfügbaren Mittel versucht, das Staatstheater zu erneuern. Vor zwei Jahren wurde die Drehbühne und ein neuer Kundhorizont geschaffen, im vorigen Jahre gab es einen neuen Eiserne Vorhang und neue Rauchklappen, alles elektromotorisiert, und diesmal wird als größere Arbeit die Deckenbeleuchtungsfrage in Angriff genommen. Dazu reichen die Mittel vorläufig freilich noch nicht aus, dem Staatstheater auch außen einmal wieder ein neues, gereinigtes Gesicht zu geben. In dem zielbewußten Bestreben, eine moderne Bühne mit allen Sicherheitsvorrichtungen zu schaffen, steht die größte Arbeit, die Erneuerung der Bühne, wohl erst für das nächste Jahr in Aussicht.

Um Künstler und Angehörigen den Aufenthalt im Theater in ihrer freien Zeit so angenehm wie möglich zu machen, wird auch die Kantine eine Erweiterung nach dem Botanischen Garten zu erfahren, wo ihnen künstlich ein kleines Gartenrestaurant zur Verfügung stehen wird.

Im übrigen wird die Ferienszeit dazu benutzt, alle Maschinen zu überholen und instandzusetzen, die Räume einer gründlichen Reinigung zu unterziehen, und auch die kleinen Barberäume im ersten Rang werden neu hergerichtet werden.

Inzwischen werden mit allem Eifer die bei den Behörden eingekauft Vertrauensleute für die Platzmiete. Man hat die Absicht, auch in den Betrieben zu diesem Zweck Vertrauensleute zu ernennen. Denn je mehr feste Abonnenten das Theater hat, umso besser steht es wirtschaftlich da, und wenn sich auch die Einnahmen in der

lechten Zeit erfreulich gehoben haben, wird hier doch noch viel auf die tätige Mitarbeit des Karlsruher Publikums ankommen, das stolz ist auf die große Tradition seines Theaters, das sich mit seinem ehrlichen Ringen um eine neue künstlerische Darstellung viele neue Freunde erworben hat.

Silbe Anshütz und Wilhelm Sautter verabschieden sich

In Johann Straußens beliebter Operette „Wiener Blut“, welche weiterhin eine unverminderte Anziehungskraft ausübt, verabschiedeten sich am Mittwoch Silbe Anshütz und Wilhelm Sautter, zwei hochgeschätzte Mitglieder unserer Bühne.

Eine besonders angenehme Überraschung des Abends war Wilhelm Sautter, der junge, sehr begabte Kapellmeister. Herr Sautter stand in vollendeter Weise über dem Werk und verstand es vortrefflich, die herrlichen, unterblichen Weisen des Wiener Meisters richtig „hinzulegen“. Das war ein Singen und Klängen, an dem man wahrhaft seine Freude haben konnte. Der Dirigent gefiel durch eine klare, alles Unnütze bei Seite lassende Feingebung, durch sein echtes, mitreißendes Temperament, durch seine warme, lebendige Musikalität.

Wir wünschen dem sympathischen Künstler auf seinem weiteren, sicherlich erfolgreichen Wege alles Gute und recht viel Glück.

Silbe Anshütz, welche sich in einer stilligen Anzahl großer und anpruchsvoller Partien die Verschätzung des hiesigen Publikums erworben hat, gab die Gräfin. Die Sängerin wußte auch diese Partie recht sympathisch zu gestalten und brachte einen andrerartigen Erfolg mit herzlichem Beifall zu.

Neu waren Karlheinz Ueber als Fürst Drossheim und Alie Kömer als Repl.

Ueber hatte diesen nicht gerade „fürstlichen“ Fürsten mit dem ihm eigenen Witz und Humor aus und sorgte für gute Unterhaltung des ausverkauften Hauses.

Alle Römer konnte die Partie der Probiermamsell recht gewinnend anlegen. Sie sang und tanzte ganz lieblich und sah als „Kommandeur“ der Ballett-Truppe sehr „fisch“ aus. Am Schluß gab es stürmischen Beifall und einen ganzen Bouquet herrlicher Blumen.

Sängerausflug des Karlsruher Liederkranz

Der Karlsruher Liederkranz veranstaltete mit den Sängern und dem Hausorchester den üblichen Sängerausflug. In drei Omnibussen und etlichen Privatwagen ging die Fahrt über Durlach, Bretten, durch das Zabergäu nach Derdingen, Sternensfels, Leonbrunn, Zabersfeld nach Bradenheim, weiter über Kauffen a. N., Heilbronn nach Weinsberg; eine kurze Unterbrechung brachte ein Spaziergang zur Weibertreu. Sodann erfolgte die Weiterreise über Neckarstulm zur romantischen Stadt der Färbere, nach Wimpfen im Tal. Im benachbarten Wimpfen am Berg fand im Mathildenbad das Mittagessen statt. Nach Besichtigung der Sehenswürdigkeiten unter Führung, erfolgte die Rückfahrt nach Karlsruhe. Im Mathildenbad beim Mittagessen und in Bretten fanden gefellige Unterhaltungen statt. Der Männerchor, unter Leitung von Chorleiter Linnebach, Spezialchor, unter Leitung der Sangesbrüder Virg und Schwall, Konzertsäle des 18 Mann starken Hausorchesters, und verschiedene Solovorträge (von Dindemüller, Frz. Roth, Karrer und Wellenreuter) sorgten für eine gute Unterhaltung. Allesamt bedrückt sprach der Vereinsführer Schwab allen Mitwirkenden, und der 1. Schriftführer Frick dem Vereinsführer für seine fleißig bewiesene Tätigkeit den verbindlichsten Dank aus.

Rückfällige Betrüger

Das Karlsruher Schöffengericht erkannte gegen den schuldig vorbestraften Max Dillig aus Karlsruhe wegen Betrugs im Rückfall, Urkundenfälschung und Unterschlagung auf ein Jahr Gefängnis. Die zwanzigmal vorbestrafte Anna Dieck aus Karlsruhe wurde wegen Betrugs im wiederholten Rückfall auf ein Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Beide Angeklagte wurden darauf hingewiesen, daß sie das nächste Mal mit Sicherungsverwahrung zu rechnen haben.

Karlsruher Glückszahlen

12 braune Männer in den Karlsruher Straßen

Es ist in allen Städten unseres deutschen Vaterlandes in diesen Wochen das selbe Bild: Die „Braunen Glückszahlen“ der Reichsarbeitsbeschaffungslotterie der NSDAP bieten auf den Straßen und in den Gaststätten für 50 Pfennige das Glück an. Diese Glückszahlen sind

schaffen, die für die Durchführung des nationalen Aufbaues erforderlich sind. Gerade die Urlaubs- und Reiszeit, die in diesen Wochen Millionen deutscher Volksgenossen aus dem grauen Alltag in die Schönheiten des deutschen Vaterlandes führt, wird vielen die praktischen Ergebnisse des nationalsozialistischen Aufbaues vor Augen führen. Nielsche Bändermaler erziehen in allen Teilen des Reiches, lächne Bräunerbogen schwingen sich über die Ströme der Flüsse und ruhig und sicher fahren wir auf den Straßen des Führers, den einseitigen Reichsautobahnen; alle diese Bauten werden noch in fernen Zeiten von den Leistungen der deutschen Gegenwart zeugen. Millionen schwieliger Hände schaffen in allen Teilen des Reiches emsig an Werken nationalsozialistischen Tatwillens. Die braunen Lose helfen mit, die Mittel für die Fortführung des nationalen Aufbaues zu beschaffen. So kommen die 50 Pfennige, die Du für ein Arbeitsbeschaffungslos gibst, der deutschen Volkswirtschaft wieder zugute und bringen wertvolle Früchte. Darüber hinaus hat jeder Verkäufer die Möglichkeit des Gewinnes. Es geht nur dazu, das richtige Los herauszugreifen. Die kleinen Gewinne zahlst der braune Glücksmann gleich aus. In seiner unverkennbaren braunen Pelzine mit dem rotlackierten Kragen voll Lustbrieffen steht er an der Ecke oder sucht die Gaststätten auf. Die großen Gewinne werden an die glücklichen Verkäufer durch die unabhängige Kasse der Reichsarbeitsbeschaffungslotterie ausgeschüttet.

Tag für Tag trägt der braune Glücksmann so das Glück durch die Karlsruher Straßen. Aber immer noch laufen viele achtlos daran vorbei. Ein Griff in den Kasten, und wenn Fortuna lächelt, können wir einen Gewinn nach Hause tragen.

„Frisch gewagt ist halb gewonnen!“

Seit einem Monat sind die Losverkäufer unterwegs und haben reichlich Gewinne verteilt. Zwar waren es keine 10.000 RM., oder 5000 RM.-Beträge wie früher, dafür aber um so mehr Gewinne in mittlerer Höhe. 500 RM.-Gewinne sind diesmal an der Tagesordnung und werden am laufenden Band gemeldet. Auch 100 RM.- und 100 RM.-Gewinne tragen die Verkäufer täglich in ihren Kassen herum. Schon mancher konnte einen solchen Betrag bei der zuständigen Geschäftsstelle sofort in Empfang nehmen, trotzdem er vorher bekenfalls nur auf einen kleinen Gewinn von 1 RM. oder 2 RM. gehofft hatte. Einen weiteren Monat werden die braunen Glücksmänner noch arbeiten müssen, um die vorgelegte Aufgabe zu verkaufen. Man soll ihnen mit Höflichkeit begegnen und ihnen ihre Arbeit im Dienste der Reichsarbeitsbeschaffung nicht durch böse und unpassende Worte erschweren.



Wenn der braune Los-11 verkauft vor die Kunit...
Denken Sie daran, daß er Ihr Arbeitskamerad ist, der seine ganze Kraft dafür einsetzt, für einen unbekannteren Arbeitslosen einen Platz an der Werkbank zu erobern!

Reichslosterie für Arbeitsbeschaffung

Wie auch aus dem Straßenbild unserer Stadt Karlsruhe nicht mehr wegzudenkende Erscheinung. Fast immer tragen der Glücksmänner im Mittelpunkt vieler Volkswirtschaftlichen Arbeitstätigkeiten und ihr Scherlein für die Reichsarbeitsbeschaffung beitragen wollen.

Alle die vielen braunen Glücksmänner, die in diesen Tagen für das Wiedererkaufwerk des Führers leisten, in Karlsruhe arbeiten, haben die Nummern 331 bis 342. In diesen Nummern die Lose der Reichsarbeitsbeschaffungslotterie der NSDAP verkauft werden. Die Arbeit der braunen Glücksmänner dient einem hohen Zweck. Sie hilft mit, die Mittel zu be-

